MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

245 (14.9.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-311923

DONNERSTAG, 14. SEPTEMBER 1944 / 14./15. JAHRGANG / NUMMER 245 — EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6, Fernsprech-Sammelnr. 34 155. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,76 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berl. Schriftlg. SW 68, Charlottenstr. 82: Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Das Ringen im Vorfeld des Reiches

Der Feind versucht es mit Verlagerung der Angriffs-Schwerpunkte / Die Schlacht um die lothringischen Mosel-Uebergänge / Sowjetischer Vorstoß zur Aegäis und an die türkische Grenze

(Von uns. Berliner Mitarbeiter)

g. s. **Berlin**, 14. September.

Im Rennen um die Zeit, bei dem es aus militärischen und politischen Gründen für uns um jede Woche, ja um jeden Tag ankommt und deshalb mit verbissener Energie jeder Meter Boden verteidigt werden muß, setzen die Anglo-Amerikaner jetzt zu neuen Gewaltstößen im Westen an. Eisenhower versucht naturgemäß den Bewegungskrieg, der seit dem Durchbruch der 3. USA-Armee bei Avranches ausgelöst ist, nicht wieder erstarren zu lassen zu einem mühseligen und kostspieligen Ringen an festen Fronten, sei es auch nur für einige Wochen. Infolgedessen sind die Anglo-Amerikaner bemüht, die für sie nun aufgetauchten Nachschubprobleme schnellstens zu lösen und weitere Verbände heranzuführen.

Mit schneller Verlagerung der Schwerpunkte nach sowjetrussischem Muster hoffen die Anglo-Amerikaner den seit einer Woche verhärteten deutschen Widerstand an irgendeiner Stelle zu überwinden, um so wieder zum operativen Durchbruch zu gelangen. Deshalb der schnelle Wechsel der Angriffspunkte der 2. britischen Armee aus dem Raum von Gheel am Albert-Kanal, wo die Briten gegen den sehr heftigen deutschen Widerstand nicht vorwärts kamen, in den Raum von Beeringen weiter östlich. Es hat den Anschein, als ob General Banzey die Masse der 2. britischen Armee hier hin verlagert hat, um dem schon seit Montag in Gang befindlichen Panzerstoß in Richtung Eindhoven ein nachhaltiges Gewicht zu verleihen. Um die Übergänge des Maas-Schelde-Kanals wird jetzt heftig gerungen. Hier ist zumindest vorläufig den Briten der geplante Stoß über die holländische Grenze nach Eindhoven mit dem Fernziel etwa Nymwegen verriegelt worden.

Ähnlich wie bei den Briten, die nach einer neuen Abgrenzung der Frontabschnitte nunmehr von der belgischen Küste bis westlich Lüttich stehen und damit insgesamt mit ihren Kräften nach Nordosten auf Holland ziehen, steht es bei den amerikanischen Armeen, die von Lüttich bis zur Schweizer Grenze mit Ostrichtung an den allermeisten Stellen noch im Vorfeld der Reichsgrenze gegen hartnäckigen, sich an jeden Abschnitt klammernden Widerstand anlaufen. Beide Seiten wissen, was hier jeder Tag bedeutet, der für uns ein Zeitgewinn nicht nur im Hinblick auf die Waffenproduktion und die Politik bedeutet, sondern auch im Hinblick durch das Hereinströmen der in der Heimat aufgestellten deutschen Divisionen in die Hauptkampflinien an der Reichsgrenze.

Lediglich im Gebiet westlich Aachen und in Luxemburg haben sich die Amerikaner dieser Verteidigungsstellung genähert. An den anderen Abschnitten, insbesondere in Französisch-Lothringen, wo seit nunmehr 48 Stunden die Schlacht um den Moselübergang in breiter Front entbrannt ist und die Amerikaner südlich Nancy auf Luneville bereits vorgedrungen sind, geht es auch weiterhin um Vorfeldkämpfe.

Das gilt auch vom südlichsten Abschnitt, dem Raum der Burgundischen Pforte, wo die Front noch nicht ihre endgültige Gestalt gefunden hat. Die Truppen des Generalfeldmarschalls Blaskowitz, die entgegen allen amerikanischen Hoffnungen mit dem Gros aus Süd- und Südwestfrankreich sich herausgekämpft haben, sind noch nicht in die endgültigen Stellungen des deutschen linken Flügels eingegliedert. Die den Truppen Balkowitz vom Mittelmeer her gefolgte 7. USA-Armee stieß vom Süden her in die Flanke, wurde aber nördlich Vesoul aufgefangen; ein gleichzeitiger Versuch anderer Verbände der 3. USA-Armee, von Norden her den auf die Burgundische Pforte absetzenden deutschen Truppen ebenfalls in die Flanke zu stoßen, wurde durch deutsche Gegenstöße wirksam gestoppt. Die weitere Absetzmöglichkeit in Richtung auf die Hochvogesen und damit der Anschluß an den deutschen Sperriegel vor der Burgundischen Pforte ist so den Truppen des Generalfeldmarschalls Blaskowitz geblieben. Gegen den erwähnten Sperriegel etwa vom Oberlauf des Ognon quer über den Doubs westlich Montbeliard bis zur Schweizer Grenze südwestlich Pruntrut richten sich weiterhin heftige amerikanische Angriffe.

Der sowjetische Stoß nach der Ägäis und Ungarn

Während die Anglo-Amerikaner alles daransetzen, um im Wettlauf mit der Zeit in das Reichsgebiet eindringen zu können, scheinen die Sowjetrussen weiterhin ihre Hauptanstrengungen auf den Balkan zu konzentrieren. Sie bilden weiterhin einzelne Schwerpunkte an der deutschen Ostfront, aber am Großteil der Front herrscht geringere, wenn nicht gar geringe Kampftätigkeit. Offenbar ziehen die Sowjetrussen aus diesen Abschnitten die Kräfte heraus, um solche Schwerpunkte zu bilden wie gegenwärtig bei Warschau und nordöstlich davon am Narew, wo der Druck in Richtung Ostpreußen anhält und zum Verlust von Lomza führte. Ob der dritte Schwerpunkt im galizischen Karpatenvorland bei Sanok und Krosno bereits operativ zu den sowjetrussischen Balkanplänen gehört, ist eine Frage. Es scheint aber den Sowjetrussen hier unweit des slowakischen Ostzipfels darum zu gehen, sich zu den beiden östlichen slowakischen Beskidenpässen, dem Dukla-Paß und dem Lupkow-Paß, vorzukämpfen. Zusammenhänge zwischen diesen Operationen und den von kommunistischen Agenten entfachten politischen Vorgängen in der Slowakei liegen auf der Hand. Operativ gesehen, scheint auch ein Zusammenhang mit dem sich in Rumänien vollziehenden bolschewistischen Aufmarsch zu bestehen, weil ja der Versuch der Sowjetrussen naheliegt, auch von Norden über die Slowakei auf Ungarn zu drücken.

Während die sowjetischen Panzerstoßarmeen gegenwärtig weiter in den politisch den Sowjetrussen so reizvollen Balkanstaaten sich bewegen, herrscht dort das durch die politisch kopflosen und aus Angst vor dem Tode zum Selbstmord bereitgewesenen Regierungen Rumäniens und Bulgariens entfesselte wilde Durcheinander der Truppen und Gruppen, das nicht weit von einem Chaos ist. Die in Bulgarien nach Süden vorrückende sowjetrussische Kräftegruppe nähert sich mehr und mehr der Ägäis. Meldungen vom Auftauchen der Russen an der türkischen Grenze liegen bisher noch nicht vor. Die nach Westen vorrückenden Verbände formieren sich allmählich an den Westgrenzen Rumäniens und Bulgariens.

Die Westfront in schwerstem Abwehrkampf

Amerikanischer Großangriff im Raum Eupen / Erfolgreicher deutscher Gegenangriff südwestlich Aachen
Die Kanalhäfen halten sich immer noch / In Italien feindlicher Großangriff abgewiesen / Erbittertste Straßenkämpfe in Warschaus Vorstadt / 81 Terrorbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Septbr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Westen brachten unsere Truppen südlich Dünkirchen sowie nördlich Brügge und Gent britische Angriffe zum Scheitern. Feindliche Brückenköpfe über den Albert- und Schelde-Kanal wurden im Gegenangriff beseitigt oder weiter eingeengt. Zwischen Maastricht und der Reichsgrenze im Raum von Eupen leisten unsere Truppen dem nordamerikanischen Großangriff erbitterten Widerstand. Ein aus Aachen hinaus nach Südwest geführter Gegenangriff warf den Feind wieder zurück. Bei diesen Kämpfen wurde eine größere Anzahl feindlicher Panzer und Sturmgeschütze abgeschossen.

Auch in Nordluxemburg und im Nordteil des Brückenkopfes von Metz verliefen eigene Gegenangriffe erfolgreich. Beiderseits Nancy ist der Feind mit stärkeren Kräften über die Mosel im Vordringen nach Osten. Südöstlich Nancy wurde er an der Meurthe und am Südrand von Luneville abgefangen.

Die von allen Seiten angegriffene Besatzung von Neufchateau hat sich den Weg nach Osten im Angriff wieder freigekämpft. Die Stadt selbst wurde dem Feind überlassen, der auch südwestlich Mirecourt weiter vordringt. Unsere Sicherungskräfte wichen im Raum südöstlich Langres bis zum oberen Doubs langsam vor starkem feindlichen Druck nach Norden aus. Bei den harten Kämpfen um Vesoul waren die Verluste der 7. amerikanischen Armee besonders schwer.

Der erbitterte Abwehrkampf unserer Stützpunkte und befestigten Häfen an der Kanal- und Atlantikküste geht weiter. Die Besatzungen von Calais und Boulogne wiesen mehrere feindliche Angriffe blutig ab. Im Festungsbereich von Brest kämpfen die massiertem Artilleriefeuer und rollenden Luftangriffen ausgesetzten Verteidiger, vorbildlich auch durch Heeresartillerie unterstützt, weiter in unerschütterlicher Pflichterfüllung. Sie wiesen im Westabschnitt mehrere Angriffe in sofortigem Gegenstoß ab. Die Besatzung unserer Stützpunkte an der Gironde-Mündung warf den angreifenden Feind unter erheblichen Verlusten für ihn wieder zurück.

In Italien scheiterten nördlich Lucca und Pistoia feindliche Vorstöße ebenso wie starke, von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe gegen unsere Truppen nordöstlich Florenz. Im Ostteil der Front dehnte der Feind seine Großangriffe auf weitere Abschnitte aus. Trotz starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung blieben sie fast überall in unserem Abwehrfeuer liegen. Kleine Einbrüche wurden abgeriegelt.

Im Südteil von Siebenbürgen wiesen deutsche und ungarische Truppen Angriffe der Sowjets und rumänischer Einheiten ab. Zur Verkürzung der Front wurde der Südteil des Szekler-Zipfels planmäßig und vom Feind ungehindert geräumt.

In den Einbruchsstellen bei Sanok und Krosno trat unsere Abwehr den fortgesetzt angreifenden Sowjets weiter erfolgreich entgegen.

Östlich Warschau stieß der Feind aus seiner Einbruchsstelle nach Praga hinein, wo erbitterte Straßenkämpfe entbrannten. Nordöstlich Praga wehrten Truppen der Waffen-SS und ungarische Verbände sämtliche Angriffe der Bolschewisten erfolgreich ab und vernichteten 45 Panzer. Nordwestlich Lomscha sind harte Kämpfe um einen eigenen Narew-Brückenkopf im Gange.

In Estland scheiterten südlich des Wirz-Sees zahlreiche feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets.

In Finnland versuchte der Feind auch gestern wieder, unsere Absetzbewegungen zu hemmen. Er wurde durch Gegenangriffe zurückgeworfen.

Feindliche Bomber- und Jagdfliegerverbände griffen gestern im Westen u. Süden des Reiches bis nach Mitteldeutschland hinein an. Terrorangriffe richteten sich vor allem gegen die Städte Stuttgart, Darmstadt, Osnabrück und Auschwitz. In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin. Luftverteidigungskräfte vernichteten 81 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 58 viermotorige Bomber.

Vor dem feindlichen Großangriff auf Metz

Schwerstes Artilleriefeuer auf unsere Stellungen bereitet ihn vor

Berlin, 14. September.

An der Westfront veränderten sich die Schwerpunkte am Mittwoch nicht. Gegen die befestigten Hafenplätze im Pas de Calais erhöhte der Feind seinen Druck, der im östlichen und südlichen Vorfeld von Dünkirchen zu harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen führte. In Flandern folgte der nachdringende Gegner unseren sich schrittweise absetzenden Truppen. Seine Störangriffe bei Brügge, Gent und Antwerpen scheiterten. Durch Gegenangriffe riegelten unsere Truppen den feindlichen Einbruchsraum am Albert-Kanal ab.

Besonders hart waren die Kämpfe wieder an der Bahnlinie Lüttich-Aachen, wo starke Kräfte der 1. nordamerikanischen Armee nach Norden und Nordosten drückten. Weitere feindliche Verbände schoben sich in den östlichen Ardennen in breiter Front nach Osten vor. Infolge des zähen Widerstandes unserer immer wieder zu Gegenangriffen übergehenden Truppen blieben die Fortschritte des Gegners gering.

Im Raum von Metz haben die Nordamerikaner starke Kräfte bereitgestellt und begannen die Vorbereitung des hier geplanten Angriffes mit schwerstem Artilleriefeuer. Südlich Nancy lieferten unsere Truppen dem in Richtung auf Luneville vordringenden Feind heftige Kämpfe.

Im Raum vor der Burgundischen Pforte wird das Ringen von Stunde zu Stunde heftiger. Dies gilt insbesondere für den Riegel zwischen Doubs und Schweizer Grenze. Hierbei entwickelte sich ein heftiger nächtlicher Panzerkampf. Es gelang einer Kompanie schwerer deutscher Panzer, die den Gegenstoß eines Infanteriebataillons unterstützen sollte, sich einem amerikanischen Panzerrudel auf 80 m zu nähern. Der führende Oberleutnant beleuchtete die feindlichen Panzer mit fünf Schüssen aus seiner Leuchtpistole. Nur zwei Minuten lag das Magnesiumlicht über den feindlichen Panzern. Sie genügten aber, um fünf von ihnen durch Schnellfeuer zu vernichten. An den brennenden Kampfwagen vorbei stürmte das bereitgestellte Infanteriebataillon und warf die von dem Gegenschlag völlig überraschten Nordamerikaner von einer Höhenstellung herunter.

Zwischen den hart umkämpften Hügeln im Schweizer Jura und der oberen Maas sind auf der Linie Gany-Vesoul sowie bei Neufchatel und südlich Mirecourt harte Kämpfe gegen den vordringenden Gegner im Gange, der unseren sich im Raum Langres und Dijon absetzenden Truppen den Weg verlegen will. Durch Gegenstöße und zähe Verteidigung der Flußlinien gelang es jedoch immer wieder, den Gegner aufzufangen und die Eigenbewegungen befehlsgemäß durchzuführen.

Größenwahnsinniges USA

(Von unserem Vertreter)

wa. **Lissabon**, 14. Sept.

Die imperialistischen Größenwahnsinnspläne des Roosevelt-Amerikas werden jetzt während der Quebec-Konferenz noch einmal in aller Eindringlichkeit und vor aller Welt von der USA-Zeitschrift „Time" aufgezeigt. Nach einem Sieg über Deutschland, so erklärt das Blatt, das sich zuverlässiger Informationen rühmt, würden die USA eine Besatzungsarmee von mindestens 2 Millionen Mann für längere Zeit in Europa stationieren, da, wie die von amerikanischer Seite bereits mehrfach zugegeben wurde, im Falle eines deutschen Zusammenbruchs der weitaus größte Teil deutschen Gebietes den Sowjets überlassen werden soll, bedeutet dieses Eingeständnis der „Time", daß die USA im Falle eines Sieges weitere europäische Länder besetzen wollen.

Zur Burgundischen Pforte

Von Hauptmann Ritter von Schramm

Bekanntlich hatten wir außer der Atlantik- und Kanalküste seit dem Herbst 1942 auch die Gestade des französischen Mittelmeeres besetzt. 800 bis 1000 km von der Masse des Westheeres an der Atlantikküste entfernt, bildeten unsere dort stehenden Verbände in strategischer Beziehung weniger einen Teil unserer Abwehr im Westen als einer solchen im Mittelmeer und standen ursprünglich auch in unmittelbarer Anlehnung an eine italienische Armee, die die gesamte Riviera und die ligurische Küste sicherte. Nach dem Badoglio-Verrat hatte sie einen Teil dieser Abschnitte mit übernehmen müssen. Es war deshalb ein besonders schweres Problem für sie, bei der Landung der Amerikaner in Südfrankreich am 15. August dem übermächtigen Feinddruck standzuhalten, nachdem der Angreifer in allen drei Dimensionen, auf der Erde, auf See und in der Luft, starke Schwerpunkte gebildet und zudem in ihrem Rücken wiederum größere Verbände von Fallschirmjägern gelandet hatte.

Wie an der Atlantikküste, so ist auch in Südfrankreich die feindliche Invasion an einem Küstenstreifen erfolgt, wo man sie wegen des Mangels an größeren Häfen und sonstigen ungünstigen Bedingungen erst in zweiter Linie erwartete. Sie geschah an den Steilküsten zwischen Toulon und Cannes, deren gebirgiges Hinterland von Natur aus größere Operationen erschwert. Aber gerade dadurch hoffte sich der Feind härtere Kämpfe und entsprechende Verluste zu ersparen, da er hier mit einer geringeren deutschen Besetzung rechnen konnte. Am 15., 16. und 17. August ist es trotzdem zu schweren, für ihn verlustreichen Kämpfen gekommen, bei denen er in der Hauptsache nur im Raum von Cannes und südwestlich davon einige Fortschritte erzielte. Es war aber von vornherein klar, daß hier die deutschen Verbände nicht denselben hartnäckigen und von starken Reserven gespeisten Widerstand leisten konnten wie etwa im Landestreifen der Normandie.

Am 19. August hatte sich der feindliche Landekopf bis an die Gebirgstäler nordwestlich Toulon erweitert. Durch den freien Besitz der Buchten bei St. Tropez und St. Raphael gewann er auch operativ Bedeutung. In den folgenden Tagen konnten weitere feindliche Kräfte ins Argens-Tal vorstoßen und dann auch Toulon und Marseille von der Landseite her angreifen. Der Feind verfolgte also auch hier das Ziel, zunächst das Hinterland und befestigte Häfen zu gewinnen, um sie dann von der Landseite her einzuschließen und zu erobern.

Eine Landung in diesem Raum mußte um so erfolgversprechender erscheinen, als sich in den nördlich anschließenden französischen Alpengebieten bis an die Schweizer Grenze stärkere Terroristengruppen gesammelt hatten, die nun bereitstanden, einem weiteren Vormarsch nach Norden Waffenhilfe zu leisten. Darüber hinaus war klar, daß die gelandeten schnellen Panzerverbände unter allen Umständen versuchen würden, ins Rhone-Tal vorzustoßen, um mit dieser Hauptschlagader nicht nur den Nachschub, sondern auch die gesamten deutschen Truppen in Südfrankreich abzuschneiden. Nach dem Willen des Feindes sollte hier also bald nach der Landung eine Vernichtungsschlacht erster Ordnung geschlagen werden. Als zweites operatives Ziel hoffte der Feind auch die französischen Alpenpässe zu öffnen und damit den freien Weg nach Oberitalien zu gewinnen.

Die deutsche Führung hatte frühzeitig diese aufs Ganze gehenden Pläne durchschaut und radikale Folgerungen daraus gezogen. Noch bevor die Angriffe gegen das Rhonetal begannen, gab sie Befehl, die gesamte französische Mittelmeerküste zu räumen. Bei der Entwicklung der Lage in Frankreich nach dem 15. August ging es auch nicht mehr darum, unsere Stellungen an der Biskaya zu halten, die ohnedies isoliert waren, sondern die deutschen Truppen mit der gebotenen Schnelligkeit allen Umfassungs- und Vernichtungsversuchen zu entziehen und sie möglichst kampfkräftig zurückzuführen. Es galt, eine ganze Armee für kommende Entscheidungen zu erhalten. Die Bewegungen der beiden Kräftegruppen, die jetzt noch getrennt und weit voneinander entfernt am Mittelmeer bzw. an der Biskaya standen, mußten dabei so konzentrisch geführt werden, daß sie möglichst schon Anfang September im mittleren Saonetal vereinigt werden konnten, um zu neuen operativen Zwecken verwandt zu werden. Diese Vereinigung mußte unter allen Umständen gelingen, trotz der zu erwartenden Terroristen. Mindestens 500 km waren bis zu den befohlenen Zielen zu überwinden. Die Truppen ostwärts von Cannes sollten inzwischen ihren rechten Flügel nach Norden herumklappen und die gefährdeten Alpenpässe nach Westen verteidigen. Zugleich wurden die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der weiter nördlich gelegenen Übergänge getroffen.

Die beiden Wochen nach dem 20. August haben für die deutschen Truppen in Süd- und Südwestfrankreich ungewöhnliche Spannungen gebracht und außerordentliche Strapazen von ihnen gefordert. Es war ein Wettlauf mit der Zeit, aber auch mit dem Feinde, der fest entschlossen war, seine Vernichtungspläne zu verwirklichen, und auch über die nötigen Mittel und Kräfte dazu verfügte. Die deutschen Verbände, die aus Südfrankreich kamen, konnten sich wohl auf verschiedenen Wegen und in kleineren Gruppen bewegen, aber sie mußten dabei von den Terroristen besonders verseuchte Gebiete passieren und liefen Gefahr, einzeln aufgerieben zu werden. Den aus Südfrankreich abrückenden Truppen jedoch blieb nur das Rhone-Tal offen; ihnen war der Feind im Rücken und in den Flanken pausenlos auf den Fersen. Es muß schon als eine außerordentliche und in der Kriegsgeschichte höchst seltene Leistung bezeichnet werden, wenn trotz alledem die Vereinigung der Masse dieser bei-

Die Parole des Gauleiters!

Nicht reisen! Der Feind greift Züge an!

Robert Wagner

MARCHIVUM

den getrennten Heereskörper Anfang September in Nieder-Burgund und vor der Burgundischen Pforte gelang.

Im Rhone-Tal ist es dabei zu besonders schweren Kämpfen gekommen. Schon am 21. August hatten starke feindliche Verbände den Raum von Aix und das Durance-Tal weiter nördlich erreicht, wurden aber am weiteren Vordringen nach Westen durch schwungvolle Gegenangriffe gehindert. Die Verteidiger von Toulon und Marseille banden dann sehr beträchtliche Kräfte, so daß die sich weiter absetzenden deutschen Verbände Herr der Lage bleiben konnten und auch den scharf nachdrängenden Feind wieder abzuschütteln vermochten. Stärkere Angriffe auf Montelimar und Valence Ende August wurden abgewiesen und eine ganze Anzahl angreifender Panzer abgeschossen. So konnte die Masse der Truppen Südfrankreich Anfang September Lyon erreichen, das sich gleichfalls gegen stärkere Angriffe aus südöstlicher Richtung behauptet hatte. Die Versuche des Feindes, durch überholende Verfolgung in den Gebirgstälern ostwärts der Rhone den deutschen Truppen den Weg zu verlegen und ihre Masse abzuschneiden, waren damit gescheitert oder in blutigen Kämpfen zerschlagen worden. Nur vereinzelte Gruppen Abgesprengte und Nachzügler fielen in seine Hände. Auch das eigene Material konnte zum größten Teil geborgen werden.

Der Abmarsch der deutschen Truppen aus Südwestfrankreich war unter anderen Bedingungen verlaufen. Er erfolgte nicht unter dem Druck des Feindes, aber dafür hatte er auch noch weitere Strecken zurückzulegen und fand unterwegs weniger Stützpunkte, die das Absetzen von Abschnitt zu Abschnitt decken konnten. Aus dem Raum südlich Bordeaux z. B. bis nach Niederburgund hatten Infanterieverbände 700 km zurückzulegen. Marschleistungen von 50 km und mehr am Tage bzw. in der Nacht waren natürlich die Regel. Im übrigen gelang es gerade hier deutschen Eisenbahntruppen und Eisenbahnern trotz schwerer dauernder Luftangriffe eine durchgehende Strecke in Gang zu halten und beträchtliche Mengen von Kriegsmaterial und Räumungsgütern nach den befohlenen Zielen zurückzuführen.

Am 6. September konnte der deutsche Wehrmachtbericht die Vereinigung der aus Süd- und Südwestfrankreich zurückgeführten deutschen Verbände im Saone-Tal und auf dem Plateau von Langres melden. Die große Absetzbewegung war damit in der Hauptsache gelungen. Nach Tagen der höchsten Spannung, erbitterter Abwehrkämpfe und teilweise schwerer Strapazen hatten die deutschen Truppen in konzentrischem Marsch ihre Ziele erreicht. Eine ganze Armee hatte sich damit dem feindlichen Zugriff entziehen können. Die Bewegungen ihrer Verbände und ihr Absetzen vom Feind gehören zu den schwierigsten, aber erfolgreichsten Operationen des Westfeldzuges 1944. Sie haben dem Feind in entscheidenden Tagen wieder bewiesen, mit welcher Führung und welchen Soldaten er es zu tun hat.

Die beiderseitigen Bewegungen in Nieder-Burgund und vor der Burgundischen Pforte dauern noch an. Auch hier sind die Ereignisse im Fluß und werden in nächster Zeit kaum zu einem Abschluß gelangen, denn es ist klar, daß der Feind seine Angriffe auch vom Süden her fortsetzt und unter allen Umständen versuchen wird, endlich zu größeren Erfolgen zu gelangen. Er trifft indessen heute in Nieder-Burgund auf eine deutsche Armee, die ihre Masse kampfkräftig zurückzuführen vermochte. Sie ist es denn auch, die noch heute am tiefsten in Frankreich steht und mit ihren weiteren Operationen die südliche Flanke des deutschen Westheeres entschlossen verteidigt.

Ein Mittäter des 20. Juli gefaßt

Berlin, 14. Sept.

Der im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 gesuchte Deserteur Lindemann wurde in Berlin festgenommen. Lindemann hat in der Wohnung eines Halbjuden Unterschlupf gefunden. Ein Zivilingenieur hatte durch Zufall von dem Aufenthalt des Lindemann Kenntnis erhalten und sofort Anzeige bei der Polizei erstattet. Er erhält die für die Ergreifung des Lindemann ausgesetzte Belohnung von 500 000 Reichsmark.

Die Luftwaffe meistert ihre schwere Aufgabe

In zwei Tagen 272 feindliche Kampf- und Jagdflugzeuge abgeschossen

Berlin, 14. September.

Zum zweitenmal innerhalb 48 Stunden mußten die alliierten Luftstreitkräfte bei ihren Einflügen in das Reichsgebiet bittere Erfahrungen im Kampf gegen die deutsche Luftverteidigung sammeln. Nachdem die Briten und Nordamerikaner bereits am vergangenen Montag mit dem Verlust von mindestens 133 Flugzeugen – die Nordamerikaner allein verloren 116 Flugzeuge – sehr schwere Ausfälle gehabt hatten, mußten vor allem die USA-Verbände auch am 12. 9. ihre Operationen, die sich wiederum im wesentlichen gegen mitteldeutsches Gebiet richteten, gegen eine stark konzentrierte deutsche Jagd- und Flakabwehr durchführen. Versuche des Feindes, seine Angriffsziele auf verschiedenen Anflugwegen und ständig wechselnden Kursen zu erreichen, um dadurch unsere fliegenden Verbände zu zersetzen, waren zum Scheitern verurteilt. Ebensowenig waren die zahlreichen USA-Begleitjäger-Staffeln in der Lage, die Durchbrüche unserer Jäger bis zu den Bomberpulks zu vereiteln. So entwickelte sich auf dem langen Anmarschweg der nordamerikanischen Verbände ein ähnliches Kampfbild wie am Montag. Erst den Luftkämpfen Jäger gegen Jäger folgten erbitterte Luftgefechte über weiten Gebieten des nordwestlichen und mitteldeutschen Reichsgebietes zwischen den schwerbewaffneten Viermotorigen und unseren unerschrockenen Jagd- und Zerstörerfliegern. Sie zersprengten wiederholt die engen Formationen der USA-Bomber und vernichteten die Mehrzahl der abgesprengten Kampfflugzeuge, bevor diese ihre Bomben in das vorgesehene Ziel tragen konnten. Nach den bisher überprüften Meldungen der beteiligten Jagd- und Flakverbände befinden sich unter den gestern insgesamt vernichteten 133 feindlichen Flugzeugen mindestens 92 USA-Flugzeuge, darunter 62 viermotorige Bomber, wobei der Feind im Verlauf eines schweren Luftgefechts im Raum westlich und südwestlich Berlin besonders schwer mitgenommen wurde.

In der Nacht zum Mittwoch setzten auch britische Bomberverbände ihre Terroraktion gegen mehrere deutsche Städte fort. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel der Städte Stuttgart, Frankfurt am Main und Mainz. In engem Zusammenwirken mit der Flakartillerie brachten unsere Nachtjäger mindestens 31 viermotorige Bomber zum Absturz. Weitere 13 viermotorige Bomber stürzten im Feuer der Marine-Flak ab. Über der Reichshauptstadt, die wiederum von schnellen britischen Kampfflugzeugen angegriffen wurde, vernichteten Luftverteidigungskräfte drei „Moskitos". Zusammen mit den am Montag zerstörten 133 Maschinen büßte der Feind also in den letzten beiden Tagen über dem deutschen Reichsgebiet mindestens 272 Kampf- und Jagdflugzeuge ein.

Die Lage

Von unserem Berliner Dr. H. S.-Vertreter

Berlin, 14. September.

Entgegen der fortdauernd optimistischen Stimmung der amtlich ausgegebenen Presse-Informationen in England, liest man in der Militärkritik des „Daily Herald", daß die neue Front der Deutschen im Westen nicht von den Anglo-Amerikanern in ihrer Bildung aufgehalten werden kann. Die Deutschen, so heißt es dort, entziehen sich in einer geradezu erstaunlichen Weise jeder Umklammerung. „Daily Mirror" schreibt: „Die Rückzugskämpfe der Deutschen sind keineswegs Niederlagen. Das müssen wir immer wieder hervorheben, um keine Illusionen aufkommen zu lassen, was nach den amtlichen Berichten leicht denkbar wäre." Diese Abmahnungen an die britische Öffentlichkeit, sich unverändert den Ernst der Lage vorzuhalten, sind im Hinblick auf die Konferenz von Quebec besonders aufschlußreich.

✦

Die Entwicklung auf dem Balkan geht mit stillschweigender Zustimmung der Engländer und Amerikaner ganz nach dem Wunsch Stalins weiter. In Moskau ist inzwischen der rumänisch-sowjetische Waffenstillstand abgeschlossen und unterzeichnet worden. In einer amtlichen Verlautbarung Moskaus heißt es aber, daß der Wortlaut dieses Waffenstillstandes, also das Diktat des Kreml, erst später veröffentlicht werden soll. Diese lakonische Mitteilung besagt alles über die demütige Rolle, in die sich die Rumänen mit ihrer Unterwerfungspolitik hineinmanövriert haben. Hatte nicht König Michael gehofft, durch seine Kapitulation sich die Gnade des Kreml zu erschleichen und nun müssen seine Vertreter wie Lakaien im Vorzimmer des Diktators warten! Molotow wird erst bestimmen, wann es den Sowjets genehm ist, der Weltöffentlichkeit die Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien mitzuteilen. Das Schicksal Rumäniens ist dunkel, die Bedingungen Moskaus werden nicht nur hart sein, sondern auch die völkische Substanz des nun von den sowjetischen Truppen annektierten Landes angreifen.

✦

Gegen die zunehmenden kommunistischen Umzüge in England nimmt der „Manchester Guardian" Stellung. Das Blatt, das sonst durchaus sowjetfreundlich ist, beanstandet die stundenlange Stillegung von kriegswichtigen Betrieben, weil kommunistische Demonstrationsumzüge durch die Straßen veranstaltet werden. In Manchester greift die kommunistische Agitation selbst auf das Geschäftsleben über, weil die Ladengeschäfte gezwungen werden, während der Umzüge zu schließen. Die Geister, die England rief, wird es nicht wieder los. Aber das Bündnis mit den Sowjets ist unlösbar, wenn England sich politisch und diplomatisch behaupten will.

✦

Der englische Rundfunk hat gestern erneut die Vernichtungspläne gegen Deutschland wiederholt. „Svenska Dagbladet" weist darauf hin, daß diese Meldung jetzt allwöchentlich erfolge, was auf eine neue Wiederholung des Nervenkrieges gegen Deutschland schließen lasse.

Attest-Verbot bei Arbeitseinsatz

Erforderlichenfalls holt das Arbeitsamt die Gutachten selber ein

Berlin, 14. September.

Gegenüber dem großen Strom der Arbeitswilligen, die jetzt ihre höchste Leistung für die Erringung des Sieges einspannen, ist es nur ein kleiner Kreis von Volksgenossen, die auf Grund eines wirklichen oder eines eingebildeten Leidens glauben, den Erfordernissen der Stunde nicht gewachsen zu sein. Sie beschreiten den Weg zum Arzt und hoffen, mit Hilfe eines Attestes Vergünstigungen und Sonderregelung erreichen zu können.

Bei der außerordentlichen Arbeitsbeanspruchung der deutschen Ärzte wird durch eine solche Inanspruchnahme dem Arzt die Zeit geraubt, die er für die wirklich Kranken braucht. Der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti hat deshalb bereits nach dem Aufruf vom 27. August 1943 über die Meldung der noch nicht tätigen deutschen Männer und Frauen für die Aufgaben der Reichsverteidigung eine Anordnung getroffen, wonach Wünsche der Meldepflichtigen auf Abgabe von Befundberichten oder gutachtlichen Äußerungen über die Arbeitseinsatzfähigkeit von seiten der Ärzte, nicht entsprochen werden darf.

Meldepflichtige, die die Abgabe eines Befundberichtes oder Gutachtens erbitten, sind an die Arbeitseinsatzbehörden zu verweisen, die gegebenenfalls einen solchen Bericht einfordern können.

In Ergänzung dieser Anordnung wurde weiter bestimmt, daß Zeugnisse und Gutachten, soweit sie von Privatpersonen für ihre eigenen Zwecke verlangt werden, nicht zulässig sind, wenn es sich um Wehrtüchtigkeit, Wehreinsatz, Arbeitseinsatz, Arbeitsplatzwechsel, Zuweisung von Arbeitskräften und Anträge an Wirtschaftsämter handelt.

Den wirklich Kranken wird kein Unrecht geschehen, da die Arbeitseinsatzbehörden in diesen Fällen vom behandelnden Arzt die notwendigen Unterlagen jederzeit erhalten. (Wer bettlägerig ist und eine Aufforderung zum Arbeitseinsatz erhält, muß der Arbeitseinsatzbehörde Namen und Anschrift des behandelnden Arztes mitteilen.)

Terrorflieger beschießen Schweizer Schiffe

Bern, 14. Sept.

Die Binnenschiffahrt nach der Schweiz hat durch Angriffe amerikanischer Flieger schweren Schaden erlitten. Das Rheinschiffahrtsamt meldet dazu: „Am Donnerstag wurde das Güterboot „Expreß 30" der Reederei „Neptun" AG in Basel ungefähr 30 km oberhalb von Straßburg beschossen. Das Boot wies rund 120 Einschläge von Geschossen überschwerer Maschinengewehre auf. Wie durch ein Wunder wurde kein Mitglied der Besatzung verletzt."

Im Verlauf des Samstag ereigneten sich drei Zwischenfälle. Der schwerste betraf das Güterboot „Expreß 21" der Reederei „Neptun" A.G. in Basel. Es wurde ungefähr sechs Kilometer oberhalb von Breisach von Tieffliegern mit Bordwaffen beschossen. Die gesamte Besatzung sowie mitfahrendes Personal anderer Rheinschiffe wurde getötet. Das Boot geriet in Brand und lief auf Grund.

Ein Schleppzug, bestehend aus den großen Schleppdampfer „Luzern" der Schweizer Reederei A.G. in Basel und dem Vorspanndienst leistenden Schleppboot „Glarus" und 2 mit Kohlen beladenen Rheinkähnen, wurde ebenfalls am Samstag in der Nähe von Merkelsheim im Tiefflug mit Bordwaffen angegriffen. Dabei wurde ein Dampfkessel des Dampfers „Luzern" durchlöchert und außer Betrieb gesetzt. Ein Mann der Besatzung wurde getötet, mehrere Besatzungsmitglieder wurden verletzt. Auch das Schleppboot „Glarus" erlitt Beschädigungen. Der dritte Angriff traf das auf Bergfahrt 30 km oberhalb Straßburg befindliche Güterboot „Expreß 23" der „Neptun" A.G. in Basel. Der Schiffer und ein Matrose wurden schwer, weitere Mitglieder der Besatzung leicht verletzt.

Die riesigen Schäden durch V 1

Genf, 14. Sept.

60 000 Arbeiter sind in England laut Londoner Pressemeldungen zur Beseitigung der V-1-Schäden eingesetzt. Sie arbeiten 12 bis 14 Stunden am Tage. Alle Teile der britischen Streitkräfte sind an diesen Arbeiten durch Sondermannschaften beteiligt, um noch vor dem Winter damit fertig zu werden. Vor allem macht sich ein großer Mangel an gelernten Arbeitern bemerkbar. Mehrere hunderttausend Häuser sind bereits provisorisch versorgt. In Croydon z. B., dem am schwersten betroffenen Gebiet, wurden von 54 000 betroffenen Häusern bereits 32 000 in die Wiederherstellungsarbeiten einbezogen.

Peters Verrat an Mihailowitsch

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 14. Sept.

Peter von Jugoslawien hat seinen Verrat an den nationalgesinnten Serben in einer Rundfunkrede besiegelt, die er von London aus an die Jugoslawen hielt. Der König forderte alle Serben zum Anschluß an Tito auf und erklärte, daß er der nationalserbischen Bewegung jede Unterstützung versage. Der König versteigt sich zu der Unglaublichkeit, alle jenen, die mit der nationalserbischen Bewegung zusammenarbeiten, als Verräter zu bezeichnen.

Wie aus Moskau berichtet wird, haben die Kämpfe zwischen den Tito-Partisanen und den nationalgesinnten Serben in den letzten Tagen an Heftigkeit zugenommen. In Serbien hat der Bürgerkrieg grausige Formen angenommen.

Malaria und Cholera wüten in Bihar. Reuter muß in einer Meldung aus Neu-Delhi zugeben, daß Cholera und Malaria in der indischen Provinz Bihar ausgebrochen sind. Bis Ende Juli hätten diese Seuchen 42 000 Menschenleben gefordert.

Einigung zwischen Gandhi und Jinnah? Die Verhandlungen zwischen Gandhi und dem Mohammedanerführer Jinnah haben nach Meldungen aus Bombay begonnen. In indischen Kreisen herrscht hinsichtlich ihres Ergebnisses beträchtlicher Optimismus.

Festungen auf verlorenem Posten? / Von Kriegsberichter Hanns H. Reinhardt

PK. Bei der Kriegsmarine, 14. Sept.

Während sich vor den neuen Widerstandslinien im flandrischen und nordfranzösischen Raum die feindlichen Panzerkeile stauen, stehen jenseits der feindlichen Front an einer Küste, von der uns heute schon ein feindbesetzter Raum von 700 km Breite trennt, deutsche Soldaten in den Atlantikhäfen, an der Gironde-Mündung auf den Inseln vor La Rochelle, in Lorient, St. Nazaire und dem heißumkämpften Brest. An der Kanalküste das gleiche Bild. Festungen und Verteidigungsbereiche, die einst zum Kampf gegen einen von See kommenden Feind errichtet wurden, stehen mit neuer Front gegen den aus der Tiefe des französischen Raumes anrückenden Gegner.

Zwei dieser Festungen sind es, um die die moderne Materialschlacht mit all ihren Waffen bereits seit Tagen und Wochen lodert, beides Hafenplätze von großer Kapazität und ausgedehnten Kaiflächen, heute wie einst Tore nach Frankreich: Brest und Le Havre. Die Wahl dieser beiden Plätze als erste Angriffsziele resultiert aus der Gunst ihrer geographischen Lage, die sie zu geeigneten Nachschubhäfen der auf dem Festland kämpfenden Heere macht. Das ist der Grund, weswegen der Feind einen Masseneinsatz von Menschen und Gerät gerade auf diese Häfen konzentriert. Die zweite Ursache der forcierten Angriffe auf Brest und Le Havre ist der Zeitfaktor. Heute brauchen die in Frankreich kämpfenden Verbände einen Nachschub, der schnell und in ausreichendem Umfang herankommt und der größere Ausladestellen verlangt, als dem Gegner bis jetzt zur Verfügung stehen.

Das erste Einfallstor für die Menschen und Waffen, deren Strom sich in der letzten Zeit über den Westraum ergoß, war die flache Landungsküste der Seine-Bucht, auf deren Strand die Spezialschiffe des Feindes ihre Lasten löschten, das zweite wurde der Hafen von Cherbourg, in dessen Trümmern sich Amerikaner mit allen Mitteln moderner Technik neue Piers und Ausladeplätze anlegten. Aber dennoch scheint die gegenwärtige Aufnahmefähigkeit des völlig zerstörten Hafens doch nicht auszureichen, um den dringenden Nachschub des Feindes zu bewältigen, außerdem ist die Zeit der Herbststürme nicht mehr fern, die den Ausladeverkehr an der offenen Küste behindern wird und in der die durch die gesprengten Molen schlagenden Seen auch die Benutzbarkeit von Cherbourg weitgehend einschränken werden. Jedenfalls scheint der Gegner im gegenwärtigen Stadium des Krieges keinen Preis für zu hoch halten – das Opfer der 4000 in Le Havre erschlagenen oder verbrannten Franzosen schon gar nicht –, um einen der großen naturschützten Häfen vor dem Einsetzen der schweren Herbstunwetter in die Hand zu bekommen.

Schon das abebbende Tempo des feindlichen Vorrückens hat die Grenze einer Offensivbewegung angedeutet, deren rückwärtige Tiefen noch nicht hinreichend ausgebaut sind, um die gepanzerten Spitzen ständig in Bewegung zu halten. Gewiß kann man einzelne, auch große Verbände zeitweise aus der Luft versorgen, aber die Bewegungsschlacht erfordert eine Nachschuborganisation, zu der in Frankreich zumindest befehlsmäßig hergerichtete Ausladehäfen gehören.

So sind die Festungen an der Küste zur Bremse des alliierten Vormarsches geworden, zu einer Bremse, die in wachsendem Maße das rollende Rad des alliierten Bewegungskrieges hemmt. Das ist der Sinn ihres Kampfes, dafür haben die Marineartilleristen von Cecemlfre wochenlang durchstehen müssen, dafür kämpfen in Atlantik- und Kanalhäfen die Festungstruppen von Heer, Marine und Flakartillerie.

Von der Gewissenhaftigkeit / Eine Tugend und ihre Grenzen

Eine Betrachtung von Dr. Karl Rügheimer

Wir müssen von Frau Häberle reden, von jener wackeren Frau, die in der Kantine eines deutschen Betriebes hinter dem Schanktisch steht, Kaffee und Tee ausschenkt, Brote schneidet und Tassen ausspült. Sechs Jahre lang hat sie pünktlich ihres Amtes gewaltet; jetzt aber kam der Betriebsführer auf den Gedanken, Frau Häberle zur Kraftfahrerin ausbilden zu lassen. Sie soll einen Mann, der zur Wehrmacht ging, ersetzen. Und da geschah nun das kleine Ereignis: Frau Häberle ist gewohnt, ihre Kantine erst zu verlassen, wenn alles tipptopp aufgeräumt ist, wenn alle Tassen trockengerieben auf dem Wandbrett stehen. So hielt sie es auch an jenem Donnerstag, kam zu spät zum Fahrkurs und wurde vom Kursleiter kräftig zusammengestaucht. Nicht ganz zu Unrecht; denn der Mann kann nicht den ganzen Lehrstoff von vorne vortragen, weil eine Schülerin die Hälfte versäumt hat. Frau Häberle aber war danach ehrlich erschüttert. „Das muß gerade mir passieren", sagte sie beinahe schluchzend, „wo ich doch bloß wegen der vielen Arbeit zu spät gekommen bin. Ich kann doch das Geschirr nicht ungespült stehen lassen; dann bin ich doch viel zu gewissenhaft!"

Dieses Begebnis veranlaßt uns, von der Gewissenhaftigkeit zu sprechen, von jener Tugend, die gerade in Deutschland so wohl gedeiht, die schon so unendlich viel Gutes gewirkt hat und die doch hier in einem braven Herzen und vielleicht in noch einigen anderen zur Zeit ihre Grenzen ein wenig überschreitet.

Was ist Gewissenhaftigkeit? Pünktlich sein, alles genau nehmen, auch auf die Kleinigkeiten achten, der eigenen Bequemlichkeit kein Zugeständnis machen, die Vorschrift befolgen, stamme sie nun von einem Vorgesetzten oder aus dem eigenen Gewissen.

Wenn ein Autofahrer jahrelang der Vorschrift getreu in seiner Garage offenes Licht vermeidet und jeder Feuersgefahr sorgfältig aus dem Wege geht, dürfen wir ihn gewissenhaft nennen. Wenn er aber im russischen Winter, von einem eiligen Kampfauftrag getrieben, unter seinem Motor, den er nicht anders warm kriegt, ein Strohfeuer anzündet, soll er uns nun nicht mehr als gewissenhaft gelten? Etwas, was unter normalen Umständen Leichtsinn ist, kann in ungewöhnlicher Lage der einzige Ausweg sein. Daß einem Rekruten in der Kaserne kein Knopf an der Feldbluse fehle, ist eine nützliche Vorschrift, geeignet, ihn zur Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu erziehen. Wer aber wollte den fehlenden Knopf einem Stoßtruppführer zum Vorwurf machen, der eben schweißbedeckt von einer gewaltsamen Erkundung zurückkam?

Er hatte seine Verläßlichkeit an anderen Dingen zu beweisen, er hat seinen Auftrag durchgeführt – schneidig, entschlossen, selbständig und bei all dem vielleicht auch noch gewissenhaft. Oder setzen wir den Fall, ein Oberzahlmeister hat über den Bestand eines Verpflegungslagers zu wachen; er soll – gewissenhaft – täglich nur so und so viele Portionen ausgeben; denn der Vorrat muß zehn Tage reichen. Und dann wird plötzlich an dieser Stelle die Front zurückgenommen, die letzte Kompanie löst sich vom Feind, in zwei Stunden sind die Russen da . . . Ist es jetzt noch gewissenhaft, die Hartwürste zurückzuhalten?

Ja, das sind doch keine Fragen, sagt nun ein jeder. Aber unsere Frau Häberle hat sich auch für gewissenhaft gehalten, weil sie keine ungespülten Tassen sehen konnte, und hat doch die viel größere Aufgabe vernachlässigt, für den kriegswichtigen Betrieb Auto zu fahren. Und jener Stoßtruppführer hatte sich vielleicht noch mit ganz anderen als Bekleidungsvorschriften auseinanderzusetzen. Vielleicht hatte er Befehl, links um das Dorf herum vorzugehen und stillschweigend zu beobachten. Und weil er unvermutet auf den Feind stieß, ging er rechts herum, griff aus eigener Verantwortung an, brachte zehn Gefangene heim und hatte Erfolg. Niemand hätte ihm einen Vorwurf machen dürfen, wenn er sich an die Vorschriften gehalten hätte und erfolglos geblieben wäre. Der Ausgang war ungewiß, die Verantwortung war gewiß. Es gibt eine Landsknechtsart, die ungefähr besagt, daß die kühnsten Soldaten immer zwischen Zuchthaus und Ritterkreuz zu wählen hätten. Das ist grob ausgedrückt, in dem Satz steckt aber die Wahrheit, daß hervorragende Taten meist nur aus eigener Verantwortung und ohne den Schutz einer ausführlichen Anweisung geschehen, aus Verantwortungsfreude, — nicht aus „Gewissenhaftigkeit".

Wir Deutschen sind wohl die gewissenhaftesten Menschen auf Erden, und viele schöne Dinge, lückenlose Akten, gelehrte Bücher, technische Leistungen von Großvaters Schwarzwalduhr bis zum sicheren Eisenbahnverkehr, wären ohne diese Nationaltugend nicht zustandegekommen. Da Gewissenhaftigkeit mit den kleinen Dingen zusammenhängt, ist eine gewisse Enge unseres nationalen Lebens dieser Tugend zeitweise zugute gekommen. Als ein Postsekretär den ganzen Tag nichts anderes zu tun hatte, als Briefmarken zu verkaufen, konnte er die Pünktlichkeit dieses Vorganges bis ins kleinste vervollkommnen. Er kannte Mappen und Listen, Kontrollzettel und Kassenfächer haben und abends bei Schalterschluß nicht eine Dreiermarke vermissen.

Heute aber kann der Postbeamte von einst plötzlich in Estland oder Polen stehen, allein in einem weiten Bezirk, mit nichts als landeseigenen Helfern an der Seite, verpflichtet, 1000 verstreuten Häusern die Post zuzustellen . . . Jetzt kommt es nicht mehr auf die Dreipfennigmarke an, und wer sich an sie klammert, wird seine Aufgabe nicht erfüllen. Der schnelle, selbständige Entschluß, die Bereitschaft, eine Tat zu verantworten, auch wenn sie nicht der auswendig gelernten Vorschrift entsprang, sie führen heute weiter. Es ist immer leicht, nicht zuständig zu sein. Der Bürgermensch neigt dazu, weiterzuleiten, nichts zu machen, dann hat er auch nichts falsch gemacht. Der Soldat lernt im Krieg, daß es besser ist, etwas Falsches als gar nichts zu tun, weil sich aktive Handlungen immer wieder positiv auswerten lassen. Groß liegen in Raum und Zeit die Aufgaben vor uns; wir dürfen jene enge Tugend nicht überschätzen.

Theater auf dem Hallstätter See

In Hallstatt im Gau Oberdonau befindet sich ein kleines, unscheinbares Gebäude, das halb in den See hinausgebaut ist und eine große Bootshütte besitzt. Es ist ebenerdig, mit Schindeln gedeckt und führt jetzt den Namen Wildhütte. Ältere Leute in Hallstatt erinnern sich noch seines früheren Namens Wild-Theater, den es nach der berühmten Sängerin der Wiener Staatsoper, Wild, führte. Das Haus wurde um 1860 von Gatten der Künstlerin, Oberbaurat Wild, als Theater errichtet. Darin wurde zu Ende des vorigen und noch zu Beginn dieses Jahrhunderts Theater gespielt. Die Schauspieler, die sich meist aus Bergleuten und Arbeitern der Saline zusammensetzten, spielten mit größtem Eifer Ritterdramen, Volksstücke und Singspiele. Der Zuschauerraum des Theaters faßte bei dichtem Gedränge, das bei den Aufführungen zumeist herrschte, 40 bis 50 Personen. Die Bühne befand sich auf der Seeseite, und bei einer Probe geschah es, daß einer der Mitwirkenden ins Wasser fiel.

Schriftsteller Napoleon

Herr Daclin in Besançon war Besitzer einer Stadtdruckerei. Eines Tages, als er gerade mit einigen Gästen bei Tisch saß, erschien bei ihm ein junger Artillerie-Leutnant, bat um Entschuldigung, daß er störe, aber er habe Herrn Daclin eine Mitteilung zu machen.

Etwas unwillig ging der Hausherr mit dem Offizier ins Büro, kam aber bald allein wieder zurück. Auf die Frage seiner Gäste, wer das war und was er wollte, entgegnete Daclin:

„Er heißt Bonaparte und trug mir die Veröffentlichung seiner „Geschichte von Korsika" an. Natürlich habe ich ihn abgewiesen. Soll er zusehen, daß er durch jemand anders berühmt wird . . ."

Das Rundfunkprogramm

Freitag: Reichsprogramm: 7.20–7.45: Chemische Betrachtung: Die Säuren. 8.50–9.00: Frauenspiegel. 11.00–11.30: Wiener Symphoniker. 11.30–12.00: Sendung des RAD. aus altem und neuem Liedgut. 12.35–12.45: Zur Lage. 15.00 bis 15.30: Beschwingte Musik. 19.30–19.00: Soldatensendung, junger Nachwuchs. 16.00–17.00: Operettenmelodien und Ballettmusik. 17.15–18.30: Kapelle Jan Hoffmann. 18.30–19.00: Zeitspiegel. 19.15–19.30: Frontberichte. 19.45–20.00 Dr.-Goebbels-Aufsatz. 20.15–21.00: Ländliche Musik. — Deutschlandsender: 18.15–19.30: Orchesterwerke, Kammermusik und Madrigale. 19.00–19.15: Raten mit Musik. 20.15–21.00: Lieder. 21.10–22.00: Sinfonie D-Dur, K.V. 504 v. Mozart. „Harold in Italien", sinfon. Dichtung v. Berlioz.

MARCHIVUM

Laut erschallt Mannheims Ruhm

Feldpostbrief aus dem Osten / Von Obgfr. Joachim Krebs

Wenn man denkt, daß überall in Feindesland weit weg von Zuhause, überall wo deutsche Soldaten kämpfen tagtäglich so viele Gedanken an der Heimat hängen, daß im Bunker, am Feind oder auf dem Stroh im Zelt oft in friedlichen Kämpfen um die Schönheiten des jeweilig heimlichen Fleckchens Erde gewetteifert wird, so spürt man erst, welch unerschöpflicher Kraftquell diese Verbindung mit der Heimat für die Front ist. Besonders in den Städten, den schwer bedrängten Festungen der Standhaftigkeit unseres tapferen Volkes, liegt heute mehr denn je die Kraft der Heimat auch für unsere Soldaten. Nicht der tote Stein, in weit größerem Maße sind es die Menschen und die unvergänglichen Werte einer Stadt, die auch in uns Soldaten das Gefühl der Verbundenheit aufrechterhalten.

Ebenso ist es draußen an den Fronten die engere Zusammengehörigkeit innerhalb des großen deutschen Soldatentums, dieses „von einer Kante sein" der einzelnen Regimenter und Divisionen, die sich unverbrüchlich heldenhaft vor dem Feind behauptet. Man hört von den Heldentaten pommerscher, rheinisch-pfälzischer oder ostmärkischer und anderer Grenadiere.

Wenn in den wenigen geschenkten friedlichen Stunden sich im Landserkreise die Gespräche entzünden, wenn die Pfeifen qualmen und unter den Männern das Thema 1 („die Frauen") zeitweilig erschöpft ist, wer erzählt da nicht gern von seiner Heimat und wer vertritt nicht voll Begeisterung die Farben seines Städtchens und seiner Landschaft.

Es ist oft köstlich mitzuerleben, wie sich da schon im kleinen der große Patriotismus unseres Volkes spiegelt.

In unserer rheinisch-pfälzischen Division wären die Mannheimer eine Weltmacht. Sie sind es nicht ganz, weil ihre Vielzahl unter den Kameraden der Saar, der Mainzer und Koblenzer Kante so verstreut ist, daß auf jede Kompanie ungefähr 4-5 Mann kommen. Aber das reicht vollauf. Wenn es um den Ruhm der Heimatstadt geht, dann nimmt es ein Mannheimer mit einer ganzen Kompanie auf. Er ist das glänzende Gegenstück zu jenen, denen - wie man sagt - der Bürgermeister fünf Mark gegeben hat, damit sie ja nicht verraten, woher sie sind.

Wenn sich die Gemüter der Lokalpatrioten erhitzen, wenn der Saarbrücker seine Fußballer in den Himmel hebt, wenn der Mainzer die Erfindung der Buchdruckerkunst für seine Stadt bucht, wenn jeder die Besonderheit seines Stückchens Heimaterde getreut macht, dann fahren die Mannheimer wie mit Posaunenstößen dazwischen und rücken mit schwersten Geschützen an. Sie prahlen von der Fußballkunst der Waldhofschule, die weit über die Grenzen unserer Welt hinaus bekannt ist, daß der Saarbrücker vor Bescheidenheit in den Staub sinken möchte. Sie beweisen, daß die Erfindung des Fahrrads, dessen Erfinder, der alte Drais, selbstverständlich in Mannheim gelebt hat, weit wichtiger für den Mann aus dem Volke ist, als beispielsweise gedruckte Zahlungsaufforderungen. Sie erzählen, daß nach amtlichen Feststellungen die Umgebung Mannheims als das schönste Fleckchen des Reiches, ja der Erde überhaupt, gilt. Und sie sind sittlich zutiefst entrüstet, wenn der eine oder andere Mannheim nur vom Hörensagen kennt.

Was auch die Kameraden der „umliegenden Ortschaften", wie die anderen Städte Deutschlands von ihnen genannt werden, vorbringen - Mannheim überbietet sie schon allein mit der berüchtigten Lebhaftigkeit seiner Vertreter im Diskutieren. Kunst, Literatur, Wissenschaft, worin wäre Mannheim nicht führend, das ist ihre feste Ueberzeugung. Was wäre aus einem Schiller geworden, wenn seine „Räuber" nicht in Mannheim uraufgeführt wären? Mozart, Goethe, Kant wären vermutlich nie eines friedlichen Todes gestorben, wenn sie nicht das schöne Mannheim gesehen und darin gewirkt und geweilt hätten. So und ähnlich verschaffen sich die Waffen der Patrioten Geltung. Ganz eifrige Mannheimer ließen sich einen Reiseführer von Zuhause kommen.

Anfänglich verteidigten sich die „umliegenden Ortschaften", indem sie sich zu einem gemeinsamen „Kontra" zusammenschlossen. Die Übermacht an Stimmenzahl wurde bedrohlich. Die „Mannemer" verstärkten sich ihrerseits, indem sie im Umkreis von 50 km alles eingemeindeten und all das, was in diesem großen Raum Hervorragendes geschah, freudig und laut als Verdienst ihrer Heimatstadt hinausposaunten.

Mannheim wurde der Kompanie ein Begriff. Die Konkurrenzen verstummten und gaben sich allmählich geschlagen.

Noch einmal kam eine schwere Zeit für die Mannemer. Ein Berliner wurde irgendwo - der Himmel hatte ihn bestimmt nicht geschickt - in die Kompanie versetzt. Gegen Groß-Berlin war natürlich Mannheim auch einschließlich Eingemeindungen machtlos. Mit der alle Register ziehenden Mundfertigkeit des Berliners entspann sich ein harter Kampf. Es kam eine schwere Zeit für die Siegesgewohnten. Fast wäre es das erste Mal in der Geschichte unserer Zeit Mannheimer unterlegen, aber der Himmel stand auf seiten Mannheims und verfrachtete den unruhigen, die Weltordnung der Mannheimer Gestirne durchkreuzenden Kometen bald weiter. Er wird wohl bei einer Einheit brandenburgischer Kameraden gelandet sein.

Wo auch im fremden Land, auf Straßen oder in Unterkünften sich Mannheimer im grauen Rock begegnen, gibt es ein freudiges Hallo. Ob sie einander riechen oder an der Nasenspitze erkennen? Schon am kleinsten Wortlaut, der ersten Silbe des Gegenüber merken sie, daß es einer der ihren ist. Und dann wird aber in jenem unvergleichlichen Dialekt „gemannemert", daß es eine Pracht ist.

Als die Lombarden bei den Herren von Lübeck, Köln und Bremen, die zu Utrecht waren, keinen besseren Bescheid erhielten, bewirkten sie bei Herzog von Burgund, den damals alle Welschen, Spanier und Franzosen fürchteten, daß er an Paul Beneke auf die Elbe seinen Sendboten schickte, welcher im Namen des Herzogs von Burgund Schiff und Ware zurückforderte, die in seinem Fahrwasser und dazu unter seinem Wappen genommen wären. Aber dieser Legate kriegte von Paul Beneke und den Seinen eine solche Antwort, daß er ledig wieder nach Hause ziehen mußte, und Paul Beneke und sein Volk teilten die Beute, al. daß Paul Beneke die Hälfte der Beute von wegen des Rates zu Danzig empfing, die andere Hälfte teilten die Leute und wurden alle reich. Also brachte Paul Beneke die Hälfte der Beute dem Rat nach Danzig.

Nicht lange danach bewirkten die Lombarden bei dem Herzog von Burgund, daß er einen Brief sandte an den Rat von Danzig, dieses Inhalts Er wollte von denen in Danzig all dies Gut bezahlt haben, oder so jemand von Danzig in sein Land käme, denselben wollte er mit Leib und Gut anhalten. Aber die von Danzig kehrten sich nicht groß an das Schreiben.

Aus dieser männlichen Tat des Paul Beneke entstand so viel, daß die Englischen den deutschen Kaufmann zu Brügge bearbeiteten, man möchte an die Herren der Städte schreiben und noch einmal einen Tag zu Utrecht ansetzen, sie wollten [illegible] allen Dingen billig finden lassen und nach dem Frieden trachten. Der Kaufmann schrieb an die Herren von Lübeck, Hamburg, Danzig, der Tag wurde gehalten, die Sache vertragen. Und so ward der Fehde ein Ende, die so manches Jahr gewährt, und die Englischen mußten geben den deutschen Kaufleuten für ihren Schaden 10 000 Pfund Sterling, d. i. 60 000 rhein. Gulden, den Gulden zu 24 Schillinge.

Selbstgebauter Tabak

Nicht auslaugen oder beizen

Mit der Gewinnung von Rauchtabak aus Kleinanbau befaßt sich Oberlandwirtschaftsrat Dr. Fr. Meißner, Karlsruhe-Straßburg, in den vom Reichsnährstand herausgegebenen „Mitteilungen für die Landwirtschaft". Nach einem Überblick über die Anbaumethoden und die Behandlung des eigenen Tabaks empfiehlt er den Kleinpflanzern, den selbstgebauten Tabak möglichst fein mit einer Schere oder einer alten Rasierklinge zu schneiden und diesen dann mit dem käuflich erworbenen Rauchtabak im Verhältnis 40:60 oder 50:50 zu mischen und dann in der Pfeife zu rauchen. Bei dieser Art der Verwendung habe der Kleinpflanzer wohl den größten und besten Genuß seines selbstgebauten Tabaks. Ein Auslaugen der Tabake in warmem oder kaltem Wasser, unter Umständen unter Zusatz von irgend einem Beimittel, sei nicht zu empfehlen, denn die „Chemie" sei hier stets vom Übel. Das von den einzelnen Fabriken mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis vorgenommene „Sopieren", wodurch ein gewisser charakteristischer, feiner Geruch oder Geschmack besonders herausgestellt wird, könne der Kleinpflanzer niemals richtig machen, und es sei schon besser, wenn er seinen Tabak nach richtiger Vergärung so genießt, indem er ihm mit käuflichem Rauchtabak mischt.

Die Fachgruppe Tabakindustrie bietet vor allen Dingen den Pfeifenrauchern den Umtausch der selbstgebauten Tbake gegen fertige Rauchtabake an. Das sei die glücklichste Lösung, weil dann der Kleinpflanzer auf diese Art und Weise einen fertigen, bekömmlichen Tabak zum Rauchen in der Pfeife zurückerhält. Die Fachuntergruppe Rauch-, Kau- und Schnupftabakindustrie, Berlin SW, Prinzenstraße 63, gebe auf schriftliche Anfragen diejenigen Tabakfabriken bekannt, an die die getrockneten, nicht vergorenen Tabakblätter vom Kleinpflanzer einzuschicken sind. Habe ein Kleinpflanzer z. B. 100 Tabakpflanzen angebaut, so ernte er im Durchschnitt nach erfolgter Auftrocknung von diesen 100 Pflanzen 10 bis 12 Pfund dachtrockene Blätter. Die Rauchtabakfabrik schicke ihm dafür etwa 30 Prozent fertigen Rauchtabak. Alles Weitere sei von der erwähnten Fachuntergruppe zu erfahren. Entscheidend für den Erfolg im Kleinanbau sei, daß der Tabak ordnungsmäßig gebaut wurde und vor allen Dingen im richtigen Reifezustand zur Aberntung kommt. Ebenso wichtig sei eine sorgfältige langsame Auftrocknung, damit schon bei der Trocknung eine tabakähnliche Farbe zustandekommt. Tabakblätter, die infolge zu schneller Auftrocknung grün blieben, schmecken niemals gut und lassen sich in der Vergärung nicht wesentlich verbessern.

Sehr geehrte Einsatzfrau! / Antwort auf einen Brief an die Schriftleitung

Nach drei halben Tagen Einsatz in der Fabrik schreiben Sie uns über Ihre Erfahrungen, die in so mancher Beziehung anders waren als Sie es gedacht hatten und als richtig empfinden. Wir dürfen Ihnen sagen, daß wir uns schon vielfach über den Einsatz von Frauen unterrichtet haben, und daß wir gerade deswegen unseren Artikel „Keine Angst vor der Fabrik" Grunde, weil alle die Fragen, die Sie entworfen haben, kann auf keinen Fall verallgemeinert werden; wenn wir uns trotzdem entschließen, auf Ihren Brief hier vor aller Oeffentlichkeit, die ja unsere Plattform ist, zu antworten, so aus dem Grunde, weil ja alle die Fragen, die Sie hier anschneiden, im Kern bei jedem Einsatz Aufgaben für alle Beteiligten darstellen, nur, daß sie an anderen Stellen zu einer befriedigenden Lösung geführt werden.

„Schon die Frau am Arbeitsamt degradierte mich auf der Karte als Hilfsarbeiterin, anstatt mich Kriegshelferin oder Einsatzfrau zu benennen. Und in der Fabrik selbst mußte ich das entwürdigende, demütigende Los einer Hilfsarbeiterin wirklich ertragen." Weiter vermissen Sie in Ihrem Betrieb, „daß Frauenarbeit als vollwertige Beschäftigung geachtet" wird. Ich glaube, Sie mißverstehen den Sinn des Kriegseinsatzes. Genau wie der gesunde junge Mann mit der Waffe in der Hand für die gemeinsame Sache zu kämpfen hat, besteht für jeden arbeitsfähigen Deutschen die Pflicht zum Einsatz. Es ist nicht so, daß diejenigen, die nunmehr den Weg in die Fabrik antreten müssen, hinsichtlich ihrer Arbeit irgendwie anders gewertet werden als jene, die schon vorher aus materiellen Gründen in der Fabrik die gleiche Arbeit geleistet haben. Unsere Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen sind in gar keinem Betracht geringer einzuschätzen als die vielen Tausende, die nunmehr ihre Reihen verstärken oder sie zum Dienst in der Wehrmacht freimachen sollen. Sie kommen zum Arbeitsamt als Einsatzfrau, aber Sie kommen in die Fabrik als eine Frau, die zunächst einmal in dem neuen Beruf noch nicht bewandert ist, also als Hilfsarbeiterin. Würde man sie von allem Anfang an als Vollarbeiterin eingestellt haben, dann hätten Sie wohl Recht sich zu beklagen, denn nichts ist bedrückender, als vor eine Aufgabe gestellt zu sein, die zu erfüllen Können und Erfahrung fehlen. Wenn Sie behaupten würden, auf falschem Platz zu stehen, weil sie Kenntnisse und Fähigkeiten für einen anderen kriegswichtigen Beruf haben, für den noch Einsatzkräfte fehlen, dann könnte ich Ihre Klage verstehen, aber Sie stellen eine solche Behauptung gar nicht auf, sondern wenden sich lediglich gegen den Begriff und die Behandlung als Hilfsarbeiterin.

Die Behandlung freilich, die Ihnen zuteil wird, ist alles andere als entgegenkommend. Wenn Ihnen der Gruß nicht erwidert wird, wenn es keine kameradschaftlichen, verbindenden Worte gibt, dann wird von Betriebsführer und Gefolgschaft Ihnen Ihre schwere Aufgabe gewiß nicht leichter gemacht. Es ist die erste und selbstverständliche Pflicht jeder Betriebsgemeinschaft, die neu hinzukommende Arbeitskameradin freundlich und hilfsbereit in den neuen Wirkungskreis einzuführen, zumal wenn es sich um Frauen handelt, denen dieses Schaffen noch vollkommen neu und ungewohnt ist. Es wird keine Gefolgschaft geben, in der jeder einzelne den dazu nötigen Takt aufbringt. Dann muß eben der Betriebsführer eine Auswahl treffen und nur die auch menschlich für diese schwere Aufgabe Geeigneten mit der Einführung der Neuen betrauen. Glauben Sie, alles andere ließe sich dann leichter einsehen und ertragen. Sprechen Sie einmal darüber mit Ihrem Betriebsführer oder mit dem Betriebsobmann oder mit der DAF.

Aber vergessen Sie eins nicht: Alles, was Sie als mißlich empfinden, läßt sich doch auf den Generalnenner der noch immer nicht voll erreichten Volksgemeinschaft zurückführen. Männer, die im Berufsleben stehen, vor allem Männer, die Soldaten sind oder waren, leben in einer Welt, die die Leistungen anerkennt. Sie sehen ihre eigene soziale, oder wenn sie wollen, gesellschaftliche Stellung als ein Ergebnis ihrer Leistung an. Frauen, die nicht im wirtschaftlichen Beruf stehen, sind es gewohnt, ihre Stellung innerhalb der Gemeinschaft von der Leistung oder dem Vermögen ihres Gatten oder ihres Vaters abzuleiten. Sie haben es darum schwer, sich innerhalb einer Leistungsgemeinschaft, wie sie der Betrieb darstellt, an die Stelle zu fügen, die ihnen nach ihrer eigenen Leistung zukommt.

Ich will nicht annehmen, daß Sie zu den Frauen gehören, die mit Naserümpfen auf einen rechtschaffenen Arbeiter herabsehen. Auch solche gibt es. Und es ist beinahe selbstverständlich, wenn nun der Arbeiter, wo es sich um sein eigenes Tätigkeitsgebiet handelt, mit der gleichen verächtlichen Miene auf die „bessere Dame", die sich so ungeschickt anstellt, herabblickt. Sie brauchen nur einmal die Schadenfreude des Hausmeisters zu betrachten, wenn der Herr Professor beim Nageleinschlagen sich auf den Finger klopft. Wir billigen diese Berufsüberheblichkeit nicht, aber wir müssen doch wohl gerechterweise feststellen, daß sie auf beiden Seiten noch heute recht wohl zu Hause ist.

Sie nennen Ihre Arbeitskameraden stur und apathisch. Aber das sind sie gewiß nicht. Vielleicht sind sie zuerst abwartend oder sogar mißtrauisch, wenn ein Fremder in ihre Bezirke tritt. Und wenn Sie dieses Verhalten als Sturheit und Apathie empfinden, dann bekennen Sie doch damit, daß Sie sich ihnen an Reichtum des Geistes und des Herzen überlegen fühlen. Ich kenne Sie nicht und kann daher nicht beurteilen, ob dieses Gefühl Sie nicht trügt. Aber gewiß ist, daß solches Bewußtsein für Sie als Mensch der Gemeinschaft gegenüber verpflichtend ist. Es müßte für Sie eine Freude sein, diese Kameraden zu gewinnen, und es ist möglich, denn auch der letzte unter uns hört die echte Stimme des Herzens. Es gehört freilich Demut vor dem Andersein der anderen dazu, aber wenn es Ihnen bei allen Ihren Gaben, auf die Sie mit Recht stolz sind, nicht gelingt, diesen Mitmenschen ein guter Freund und lieber Kamerad zu werden, dann ist Ihre ganze Kultur keinen Pfifferling wert. Sie fühlen sich nicht stur und nicht apathisch, nun dann sind Sie auf dem Feld der Gemeinschaftsbildung, die ein wesentlicher Betriebszweck ist, vom ersten Tage an Vorarbeiterin, wo Sie auch stehen mögen.

Ich will nicht davon reden, daß Sie in dieser Tätigkeit, die für Sie Opfer mit sich bringt, auch Opfer am Allerpersönlichsten, Ihren rechtschaffenen Teil an der gemeinsamen Aufgabe tragen; das ist schon oft genug gesagt worden. Aber daß diese Arbeit, wenn Sie sich ihr ohne Schonung des eigenen Selbst hingeben, für Sie schließlich auch ein persönlicher Gewinn ist, das muß ich Ihnen sagen. Ihr Gatte, welchen Beruf er auch haben mag, steht ja tagtäglich in einem solchen Kampf der Leistung. Er mag sich durch eigene Tüchtigkeit eine bevorzugte Stellung erobert haben. Eine Abhängigkeit, einen Zwang, sich immer wieder neu zu bewähren, ein stetes Ringen um die Gemeinschaft, ein Sichbehaupten gegen Widerstände von Menschen und Sachen bleibt sein Los, auch wenn sich das alles auf einer anderen Ebene abspielt. Sie werden ihn und sein Schaffen besser verstehen, wenn Sie selbst einmal in einer solchen Welt gelebt und gewirkt haben. Und Sie werden auch jeden Ihrer Volksgenossen besser verstehen können, wenn Sie ihn von der Aerbeit her, die doch sein Lebensinhalt ist, kennen.

Es sind große und schöne Aufgaben, eines deutschen Menschen würdig, die Ihnen gestellt sind, auch wenn es zunächst nur Handlangerdienste sein mögen. Und wenn ich Sie mit „sehr geehrte Einsatzfrau" angesprochen habe, so werden Sie jetzt verstehen, daß darin auch nicht der Schatten einer Ironie steckt. Sie sind geehrt mit jenem Adel, den die Arbeit zu verleihen hat, der nicht nach dem mißt, was man schafft, sondern wie man schafft, ein Adel, der sich nicht mit Hermelin schmückt, sondern mit dem stolzen Feierabendbewußtsein, seine Pflicht, und das heißt die Forderung des Tages, erfüllt zu haben.

Heil Hitler!

Paul Riedel.

Die letzten am Feind

werden diese beiden MG.-Schützen sein. Sie decken die Zurückverlegung deutscher Truppen. Nach erledigtem Auftrag werden sie sich dann mit ihren Kameraden zur zurückverlegten HKL. durchschlagen.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Doering, Hfl., Z.)

Verordnung über die Sechzigstundenwoche. Unsere Nachricht über die 60-Stunden-Woche in Nr. 242 des HB muß dahin berichtigt werden, daß die regelmäßige Arbeitszeit der Jugendlichen unter 18 Jahren ausschließlich Berufsschulzeit 48 Stunden wöchentlich beträgt.

„Via mala" und „Therese Etienne"

Wer ist eigentlich John Knittel?

Plötzlich ging der Stern John Knittels auch am deutschen Literaturhimmel auf, dessen Romane „Via mala" und „Therese Etienne" von vielen Frauen gelesen wurden. Wer ist nun eigentlich dieser John Knittel, den man selbst in neueren Nachschlagewerken nicht findet?

Das Leben John Hermann Knittels, der Schweizer, der Abstammung nach aber Schwabe ist, verläuft bunt und bewegt. Am 24. März 1891 wurde er auf der kleinen indischen Bahnstation Dharwas in der Provinz Bombay geboren. Mit dem ersten Atemzug hat er, wie er einmal selbst schrieb, „alle Affen, alle Götter, alle Gerüche eingeatmet, aber auch den Ernst und die Sucht, die Eigenschaften des guten Saftes, den man das deutsche Blut nennt". Sein Vater war der Sohn eines Eßlinger Glockengießers, seine Mutter war Baslerin aus einem Tiroler Geschlecht. Als Fünfjähriger kam Knittel mit seinen Eltern und Geschwistern in die Schweiz. Mit sechs Jahren wurde er in die Lateinschule der Basler Missionsgesellschaft geschickt und mußte, da er bisher nur „Kanara", einen indischen Maharattadialekt sprach, erst einmal deutsch lernen.

Nach dem Besuch einer Handelsschule kam der junge Knittel als Handelslehrling in eine Spinnerei und Weberei. Ein Urlaub, den der 19jährige im Berner Oberland verlebte, wurde für sein ganzes Leben entscheidend. Er verliebte sich erstmals in ein Mädchen und folgte diesem, alle Brücken hinter sich abbrechend, nach England. In der harten Arbeit Englands besann sich der junge Mann auf sich selbst, er wurde dort zum Kämpfer, der die Höhen und Tiefen des Lebens kennen lernte. Er war Bankbeamter und Schiffsbesitzer auf der Themse, Filzhändler und Spekulant.

1919 schrieb John Knittel dann seinen ersten Roman in englischer Sprache „Aron West", Jahre des Reisens und eine große Unruhe folgten, er lebte im Winter in Afrika und acht Sommer lang in der Schweiz. Zwischenzeitlich übernahm Knittel die Leitung eines Londoner Theaters, er verdiente dabei wenig, weil er, wie er sagt, „versuchte, den Engländern gute Ware zu verkaufen". Zwischen Reisen kreuz und quer durch den Atlas und die Sahara und kurzer Seßhaftigkeit in Marakesch schrieb der Dichter die Romane „Abdel Kader" und „Das Kind auf der Wolke". Die großen Romane in deutscher Sprache „Via mala" und „Therese Etienne", deren kühner Aufbau und fesselnde Sprache das Interesse für den Schriftsteller weckten, entstanden teils in der Schweiz, teils in Ägypten. Erlebnisreich und voller Spannungen wie das Leben des Dichters, der als echter Nomade da und dort lebt, wo ihn sein unruhiges Blut gerade hintreibt, sind auch seine Romane, die die Welt ungeschminkt und realistisch mit all ihrer Buntheit widerspiegeln.

Dr. Wilfriede Holzbach.

Die Achselschnüre

Die Entstehung der Achselschnüre der Soldaten fällt in die Regierungszeit König Philipps II. von Spanien, sie erinnert uns ein wenig an die Entwicklung des Namens der Geusen. So nannten sich damals in den Niederlanden Edelleute und andere Mißvergnügte, später alle diejenigen, welche gegen die spanische Herrschaft zu den Waffen griffen. Im Anfang hatte der Name Geusen einen üblen Beigeschmack, während er später zum höchsten Ehrentitel wurde. Namentlich die sogenannten Meer- oder Wassergeusen machten den Spaniern auf der See viel zu schaffen, sie eroberten am 1. April 1572 Briel, womit die Befreiung der Niederlande begann. - Zu derselben Zeit, wo die Geusen mit den spanischen Unterdrückern um die Freiheit der Niederlande kämpften, entstanden die Achselschnüre. Im Verlauf des Kampfes verlieh ein Regiment, das bis dahin im Dienst König Philipps gestanden hatte die spanischen Fahnen und vereinigte sich mit seinen unterdrückten Landsleuten um gemeinsam mit ihnen zu kämpfen. In seinem Zorn über diesen Abfall erließ Herzog Alba, der gefürchtete Statthalter in den Niederlanden, den Befehl, jeden Mann des abtrünnigen Regiments, der in spanische Gefangenschaft geraten würde, ohne Ansehen seines Ranges kurzer Hand aufzuhängen. Die Niederländer machten sich über diesen Befehl lustig und schickten dem Herzog eine Nachricht des Inhalts zu, daß das gesamte Regiment, Offiziere wie Gemeine, künftig immer einen Strick und einen Nagel bei sich haben würde, damit alles zur Hand sei, wenn die Spanier an ihr „Geschäft" gingen, die gefangenen Niederländer aufzuhängen. Seitdem trug jeder Angehörige des Regiments einen mit einem Nagel befestigten Strick um den Hals. Weil jedoch keiner von ihnen den Spaniern in die Hände fallen wollte, kämpften alle mit dem Mut der Verzweiflung. So wurde der Strick mit dem Nagel schließlich das Abzeichen eines besonders kühnen, tapferen Soldaten. - Im Laufe der Zeit trat an die Stelle des einfachen Hanfstricks, je nach dem Rang des Trägers, eine seidene oder wollene Schnur, während der schlichte eiserne Nagel durch einen goldenen bzw. silbernen Stift ersetzt wurde. Diese Abzeichen trug man seitdem nicht mehr um den Hals, sondern auf der Achsel.

E. E. Reimerdes.

Der Tadel

Als im deutsch-französischen Krieg nach der Einnahme von Orleans, am 4. Dezember 1870, die in drei Teile zersprengte französische Loire-Armee sich nach Le Mans zurückziehen mußte, suchte der Befehlshaber des westlichen II. Korps, Chanzy, bei Beaumont, La Mée und Beaugency, allerdings vergeblich, dem ihn verfolgenden, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg eine Schlappe beizubringen. Besonders die Schlacht bei Beaugency, die nach den Berichten der damaligen französischen Zeitungen den letzten Versuch der Armee von Orleans bildete, um die Stadt, deren Namen sie führte, zu entsetzen und von dort Paris zu Hilfe zu eilen, war mit einer ganz gewaltigen Kanonade verbunden.

Auf dem linken Flügel des preußischen 10. Feldartillerieregiments war eine bayerische Batterie aufgestellt, die allzu schnell darauf losdonnerte, so daß sie in kurzer Zeit ihre Munition verschossen hatte. Da kam ihr Hauptmann zu den Preußen herüber, bat um Schießbedarf und erhielt auch tatsächlich zwei Wagenladungen voll. Zum Unglück für den Hauptmann sah ein durch seine Strenge bekannter preußischer Oberst den Vorgang mit an, wandte sich spornstreichs zu ihm hin und sagte: „Herr Hauptmann, ich bin der Oberst dieser Batterien und als Ihr Vorgesetzter befehle ich Ihnen, nicht so hastig zu schießen. Wir führen nicht soviel Munition bei uns, um sie an solche zu verschenken, die sie verschwenden; wir haben gelernt, einen besseren Gebrauch davon zu machen. Ich ersuche Sie, mir nicht wieder Anlaß zum Tadel zu geben."

Der Hauptmann grüßte militärisch und antwortete: „Zu Befehl, Herr Oberst!" Während aber dieser ihm den Rücken wandte und sich entfernen wollte, trat ein Soldat mit einer Meldung an den Hauptmann heran und redete ihn „Königliche Hoheit" an. Nun fragte der Oberst einen, wer der Hauptmann sei, und erhielt zur Antwort: „Prinz Leopold von Bayern" Sowie der Oberst dies vernommen hatte, ritt er zu dem Hauptmann zurück, stieg vom Pferde, verneigte sich vor ihm und sprach: „Verzeihen Sie, königliche Hoheit! Als ich jene Worte an Sie richtete, wußte ich nicht, wer Sie waren. Trotzdem halte ich sie aber aufrecht."

Martin Weiß.

SPORT UND SPIEL

Storch Europameister im Hammerwurf

Die leichtathletischen Meisterschaften des Sportgaues München-Oberbayern hatten als herausragende Leistung einen Hammerwurf des deutschen Meisters Karl Storch von 55,48 m. Mit dieser Weite hat der deutsche Meister sich an die Spitze der europäischen Jahresbestliste gesetzt, die bislang der Ungar Imre Nemeth mit 55,30 m anführte. Storch gewann noch das Kugelstoßen mit 13,01 m.

Reichstrainer Herberger, der sich seit längerer Zeit bereits des Nachwuchses in den Gauen annimmt, setzt seine Lehrtätigkeit vom 25. September ab für die Dauer von vier Wochen im Gau Württemberg fort. Die einzelnen Lehrgänge finden in Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, Göppingen, Gmünd, Aalen, Ulm, Stuttgart und Rottweil oder Tuttlingen statt.

Im Rahmen der Gaumeisterschaften unternahm die Post SG München einen erfolgreichen Versuch zur deutschen Vereinsmeisterschaft. Mit 15 507,88 Punkten nehmen nun die Münchener Postsportler den dritten Platz hinter der Post SG Kiel mit 16 336,17 und dem SC Charlottenburg mit 16 121,53 Punkten ein. Die KSG Reichsbahn SGOP München brachte 14 194 Punkte zusammen und besetzt mit diesem Ergebnis den 13. Platz in der Reichsliste.

MARCHIVUM

Petriheil nach Bombenfall

Im Lande der beiden großen Weisen Wilhelm Busch und Fritz Reuter gibt es einen guten alten Spruch, der weniger als manche anderen volkstümlichen Wahrheiten dem Zufall und der jeweiligen Auslegungskunst seiner Benützer ausgesetzt erscheint: „Wat dem een' sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall!" So mag auch neulich mittags die Bombe, in jähem Niederfall Hunderte, wohl gar Tausende von lustigen Neckarfischlein vom Diesseits zum Jenseits befördernd, gar vielen als häßliche Eule erschienen sein, die mit ihren Splittern, ihrem Luftdruck Verderben breitend im Flußbett krepierte.

Allein, als nach der Entwarnung die Septembersonne so hell und warm wie nur je die Landschaft um Mannheim überstrahlte, da dürften die zahllosen blitzenden Silberfünklein auf spiegelndem Wasser den Neuostheimern schier als nahrhafte kleine Nachtigallen erschienen sein, die herauszufischen, sich wohl verlohnte. Nicht, daß wir mit diesem bildhaften Vergleich auf unschöne südländische Sitten des Singvogelfanges anspielen wollen - allein der jähe Uebergang von Luftkriegsschrecken zu fröhlicher Waid erschien bemerkenswert genug, um ihn in der Erinnerung festzuhalten.

Da zogen wir armen OEG-Fahrer, mühselig und beladen, auf dem Neckardamm fürbaß, dieweilen die wasservertrauten Anwohner mit Spießen und Stangen, mit Gartenrechen und Baumzweigen fischend das Ufer abschritten. Apportierfreudige Hunde sausten umher, ein wackerer Schwimmer tummelte sich, nur mit der Badehose angetan, ein ebenso schwimmtüchtiges Holzkistchen steuernd und eifrig die leckerste Beute sichtend, mitten zwischen dem Wellengeglitzer.

Manches Netz, manche Einkaufstasche ist bei diesem seltsamen Fischzug markenfrei und ohne Schlangestehen mit blutfrischer Ware gefüllt worden. Alle Anglerkunst schien überflüssig, Wurm und Fliege vom tödlichen Segen der Bombe weit in den Schatten gestellt.

Weltkriegsteilnehmer sollen verständnisvoll mit dem Kopfe genickt und sich an ihre Unterwasser-Beutezüge mit Handgranaten von einst erinnert haben.

Bert.

Drei Tage zur Gemeinschaftsarbeit angetreten

Aber Hunderte nahmen in der Frühe die Arbeit in den Schadensgebieten auf

Mit der Ausdehnung der Schäden wächst auch die Fülle der anfallenden Räumungs- und Instandsetzungsarbeiten. Die verfügbaren Fachkräfte reichen naturgemäß nicht aus, um auf dem raschesten Weg für dringliche Abhilfe zu sorgen, und die Geschädigten selbst haben ohnehin alle Hände voll mit der Bergung und den damit verbundenen Arbeiten zu tun. Da muß der Kreis der Helfer schon erheblich erweitert werden, um den notwendigen Anforderungen einigermaßen gewachsen zu sein. Die Maschine darf nicht stillstehen, sie muß heute mehr denn je einen stärkeren Ausstoß bringen, um der Front die Waffen zu geben, die sie in entscheidender Stunde braucht. Aber es gibt doch viele Arbeiten, die trotz ihrer Unaufschiebbarkeit eine Zwangspause vertragen. Es wird zwar auch in solchem Falle schwer fallen, Fälliges nachzuholen, aber es wird geschafft werden müssen und geschafft werden können.

Unter diesem Gesichtspunkt wurde eine Gemeinschaftshilfe organisiert. Sie umfaßt ein Drittel der arbeitsfähigen männlichen Gefolgschaft von Behörden, Verwaltungen, von Banken und Versicherungen. Durch den Drahtfunk wurden die Männer zu einem dreitägigen Einsatz aufgerufen. Zum ersten Male traten sie heute morgen am Goetheplatz an, um von hier aus, bewaffnet mit den erforderlichen Handwerksgeräten, sich auf den Weg zu den Schadensgebieten zu machen, zu denen sie eingeteilt worden waren. Bis zum Samstag währt der Einsatz, der 7.30 Uhr beginnt und 17.30 Uhr endet. Er führt erneut vor Augen, daß wir Mannheimer zu einer Familie durch dick und dünn zusammengewachsen sind, daß die Not des einen Gebietes auch den letzten Arbeitsfähigen eines ausnahmsweise vom Terror nicht erneut betroffenen Gebietes auf den Plan ruft, um die Einbruchsstelle in unserem wichtigen Frontstück der Heimat wieder mit allen verfügbaren Kräften zu bereinigen.

hk.

Keine Sorge um das Bündel Flickwäsche

Deutsches Frauenwerk und BDM springen ein

Im totalen Kriegseinsatz ist auch die Frau durch die verlängerte Arbeitszeit aufs äußerste angespannt. Sie versucht trotzdem mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung steht, ihren Haushalt, ihren Mann, die Kinder oder sonstige Angehörige, soweit sie sich noch in Mannheim befinden, aufs beste zu versorgen. Für Überflüssiges bleibt heute keine Muße. Manches Wichtige und Unumgängliche muß notgedrungen zurückgestellt werden. Vor allem für die Flick- und Stopfarbeiten findet die berufstätige Frau kaum genügend Zeit. Dabei ist das Ausbessern gerade jetzt, wo der Zukauf von Wäsche und Strümpfen gedrosselt ist, für jede Familie besonders wichtig.

Um den Frauen in dieser Notlage Erleichterung zu verschaffen, hat sich die NS-Frauenschaft, gemeinsam mit dem Deutschen Frauenwerk, entschlossen, eine großzügige Flickbeutelaktion zu starten. Sie wird betriebsweise organisiert. In jedem Werk läßt sich die Frauenwalterin von den weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern die Flickwäsche gebündelt und sortiert - natürlich sauber gewaschen - mitbringen. Jede Frau muß ein genaues Verzeichnis des reparaturbedürftigen Wäschestücke beilegen. An Hand dieses Zettels prüft die Walterin oder eine ihrer Gehilfinnen zusammen mit der Frau den Inhalt des Beutels nach. Erst wenn dieser mit den Aufzeichnungen übereinstimmt, werden die Beutel und Pakete an die Kreisfrauenschaft weitergeleitet.

Von hier aus wird die Flick- und Stopfwäsche an das Deutsche Frauenwerk verteilt und in den einzelnen Nähstuben unseres Kreises in Ordnung gebracht. Dabei setzt sich auch der BDM tatkräftig ein. Die Bannmädelführerin hat die Mädel der Nähgruppen für mehrere Abende in der Woche dem Deutschen Frauenwerk zugeteilt, wo sie gemeinsam mit den Frauen die anfallenden Wäschestücke flicken, nähen und stopfen. Das geschieht mit aller erdenklichen Sorgfalt. Es wird vor allem darauf geachtet, daß nichts vertauscht wird. In dieser Beziehung verstehen sich ja alle Frauen gut. Die Berufstätigen können versichert sein, daß die Frauen in den Nähstuben um diese Sorge - die zunächst bei vielen auftauchte - wissen und deshalb erst recht mit Überlegtheit und Verantwortungsbewußtsein die anvertrauten Wäsche-„Schätze" hüten.

Bei vielen Frauen bestand eine Scheu davor, die Haushalts- und Leibwäsche in fremde Hände zu geben. Das ist von ihrem Standpunkt aus gesehen sehr wohl zu begreifen. Wenn auch keinerlei Böswilligkeit vorliegt, so könnte doch da und dort über den Zustand der Wäsche und somit auch über die Hausfrau - im guten wie im schlechten Sinne - ein Wort fallen. Um dem vorzubeugen, hat die NS-Frauenschaft sich bestimmen lassen, den Familiennamen ganz außerhalb der Aktion zu stellen. Auf dem Flickbeutel steht nur der Name der Firma und eine Nummer. Die Betriebsfrauenwalterin gibt deshalb an jedes weibliche Gefolgschaftsmitglied, das sich in die Aktion einreiht, eine solche Nummer aus. Unter dieser Kennziffer durchläuft das Wäschepaket alle Stellen, bis es wieder in die Hände der Besitzerin gelangt. Jede persönliche Bezugnahme von seiten der Nähstubenmitglieder auf die Berufstätigen ist also ausgeschlossen. Auf diese Maßnahme hin werden wohl viele Frauen ihre bisherige Zurückhaltung aufgeben und freudig die dargebotene Hilfe annehmen.

Die ersten Nähabende sind bereits angelaufen, die ersten Flickbeutel sind geleert. Die Frauen können bald fortlaufend ihre Wäsche abgeben und wieder heil in Empfang nehmen. Sie werden erleichtert feststellen, daß ihnen die Flickaktion ein gut Teil Arbeit abnimmt. Um so freudiger und rückhaltloser werden die berufstätigen Mannheimer Hausfrauen ihre Pflicht in den Rüstungswerken erfüllen, geborgen in der kameradschaftlichen Hilfe der Frauen, die - außerhalb der Dienstverpflichtung stehend - sich selbstverständlich zur Verfügung stellen, und der Mädchen, die auf ihre freien Abendstunden verzichten, um helfen zu können.

Le.

Steuerliche Behandlung von Essenzuschüssen

Weitgehende Zerstörungen von Betriebsgebäuden und Gaststätten durch Fliegerbomben haben es vielen Unternehmen unmöglich gemacht, ihren Gefolgschaftsmitgliedern weiter unentgeltliche oder verbilligte warme Mahlzeiten oder als Ersatz hierfür Eßmarken zu gewähren. Sie sehen sich deshalb gezwungen, zur Aufrechterhaltung dieser gerade für die luftgefährdeten Gebiete besonders zweckmäßigen Einrichtung Essenzuschüsse in bar zu gewähren. Um diesen besonderen Verhältnissen Rechnung zu tragen, hat sich der Reichsminister der Finanzen bis auf weiteres mit der folgenden Regelung einverstanden erklärt:

Auf Antrag des Arbeitgebers können die Essenzuschüsse mit einem Pauschsatz von 8 vH. versteuert werden, wenn die folgenden Voraussetzungen gleichzeitig erfüllt sind:

Der Arbeitgeber muß für die in Betracht kommenden Arbeitnehmer schon bisher unentgeltliche oder verbilligte Mahlzeiten im Betrieb oder Eßmarken ausgegeben haben; der Essenzuschuß darf nicht mehr als eine Reichsmark täglich für den einzelnen Arbeitnehmer betragen; der Arbeitgeber muß die Steuer übernehmen.

Im Gegensatz zu der früheren Regelung ist aber nicht mehr der steuerliche Sachwert der Mahlzeiten (Eßmarken) für die Versteuerung maßgebend, vielmehr muß der volle Betrag der an die Gefolgschaft zur Auszahlung gekommenen Essenzuschüsse ohne Abzug mit 8 vH. pauschal vom Arbeitgeber versteuert werden.

Gardinenbezugscheine nur in Fensterbreite. Die Ausstellung der Bezugscheine für Gardinenstoffe erfolgt nach einer Mitteilung der Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel lediglich in der Breite des Fensters. Auch die Umschreibung in Bezugsberechtigungsscheine wird nur mit der Summe der aus den Bezugscheinen ersichtlichen Fensterbreiten vorgenommen. Die Belieferung mit Scheibengardinenmeterware erfolgt in Höhe der Fensterbreiten zuzüglich 20 Prozent. Beim Bezug von Gardinenstoffen ist die Umrechnung in Quadratmetern ebenfalls die Summe der Fensterbreiten zuzüglich 20 Prozent zugrunde zu legen.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 20.44 bis 6.30 Uhr

Fahrgelderstattung bei der Reichsbahn eingeschränkt

Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit der Deutschen Reichsbahn ist auch das Fahrgelderstattungsverfahren eingeschränkt worden. Fahrgeldbeträge unter zehn Reichsmark bei einem Fahrausweis dritter Klasse und unter 20 RM bei einem Fahrausweis erster oder zweiter Klasse werden ab 15. September nicht mehr erstattet.

Anträgen auf Erstattung des Fahrpreisunterschiedes, weil der Reisende eine niedrige Klasse benutzt hat, wird nicht mehr entsprochen, auch wenn der Unterschied mehr als 10 RM bzw. 20 RM beträgt. Die Verwaltungsgebühr von 10 v. H. des Erstattungsbetrages (mindestens 20 Rpf., höchstens 2 RM) sowie Postgebühren für die Zustellung des Betrages werden vom Erstattungsbetrage nicht mehr abgezogen.

An der Fahrgelderstattung im internationalen Verkehr sowie an der Rücknahme unbenutzter Fahrausweise innerhalb der Geltungsdauer wird nichts geändert.

Ausgezeichnete Soldaten. Nach seinem Heldentod wurde Uffz. Fritz Winnewisser, Mannheim, F 2, 4b, mit dem EK 2 ausgezeichnet.

Käseabschnitte gelten länger. Die Käseabschnitte der Reichsfettkarte 66 sind bis zum 30. September gültig.

Finanzamt Mannheim-Stadt. Die Dienststelle des Finanzamtes im Haus Parkring Nr. 41-43 befindet sich jetzt in F 1, 11.

Sonntagswanderung. Am nächsten Sonntag findet die Septemberwanderung des Schwarzwaldvereins statt. Sie führt von Heidelberg über die Schauenburg und Strahlenburg nach Schriesheim. Abfahrt: 8.10 Uhr OEG-Friedrichsbrücke.

Hohes Alter. Den 70. Geburtstag feiern heute Frau Lydia v. Schenk, Ladenburg, und Frau Anna Nagel geb. Henig, Böckstraße 9, jetzt Reiningen, Oberelsaß.

Soldatengrüße an die Heimat senden uns die Mannheimer Eugen Wilde, Günter Raber, Kurt Meckler, Werner Large, Willi Golm, Ludw. Laumann und Helmut Brauch.

Wer kennt die Tote?

Am 11. September wurde aus dem Neckar bei Neuostheim eine unbekannte weibliche Leiche geländet. Beschreibung: Etwa 60 Jahre alt, 1,58 m groß, untersetzt, dünnes dunkelweißes Haar mit kleinem Nackenknoten, zahnloser Mund, linksseitiger Leistenbruch, schwarzes Kattunkleid, kariert gemustert, schwarze Schürze mit weißen Karos und weißen Punkten, grauer Makkounterrock, weißes Leinenhemd mit kurzen Ärmeln und Monogramm M. F., schwarze Wollstrümpfe und schwarze Damenschnürstiefel. Es handelt sich offensichtlich um eine Frau aus der ländlichen Bevölkerung. Personen, die über die Persönlichkeit der Toten Auskunft geben können, werden gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei Mannheim, Telefon 50 380, oder jeder anderen Polizeidienststelle zu melden.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Peterle Jürgen Karlheinz, geb. 28. 8. 44. Anni Hofferberth geb. Stalf, z. Z. Ettenheimmünster (Kr. Lahr) - Oberwachim. Karl Hofferberth, z. Z. im Osten.

Verlobungen: Inge Haber - Oberltn. Helmut Meindel. Berlin, 15. 9. 1944.

Vermählungen: Obergefr. Fritz Tensl - Liselotte Tensl geb. Haas. Mannheim, Draisstraße 48.

Willi Winkler - Anni Winkler geb. Gutfleisch. Mhm.-Seckenheim, Meersburger Straße 37. Heidelberg, Am Hahnenberg 13, 14. Sept. 1944.

Fritz Emig - Käthe Emig geb. Strohmenger. Fahrenbach i. Odenw. - Mittelschern, 8. September 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

Gefr. Helmut Walter
Inh. EK 2 und anderer Auszeichnungen, 19½ Jahre, im Osten. Mannheim, D 4, 4.
Karl Walter u. Frau Elisabeth geb. Benz sowie Bruder Roland und Schwester Hildegard.

Uffz. Wilhelm Röhrborn
Inh. EK 2 u. and. Auszeichng., 23½ Jahre, im Osten. Mhm.-Rheinau, Stengelhofstr. 26.
Wilhelm Röhrborn und Frau, Geschwister u. Braut Lisa Pätz.

Gefr. Kurt Limbeck
Inh. EK 2 u. and. Auszeichng., im Osten. Brühl, Bahnhofstraße 1.
Helene Limbeck geb. Brecht und Tochter; Eltern: Albert Limbeck und Frau (Gasthaus „Zum Ochsen"); Bruder: Helmut und Angehörige.

Gefr. Edmund Reinhard
20 Jahre, im Osten. Mh.-Seckenheim, Zähringerstr. 35.
Frau Marie Reinhard Witwe (Mutter), Geschwister und Angehörige.

Gefr. Hermann Stöhr
20 Jahre, im Osten. Leutershausen.
Fam. Jakob Stöhr IV. u. Frau geb. Mack u. alle Angehörigen. Trauerfeier am Sonntag, 17. 9., nachmittags 13 Uhr.

Gren. Erwin Schmitt
18 Jahre, in einem Lazarett. Steinklingen (Odenwald).
Adam Schmitt u. Frau Kath., seine Geschwister und alle Angehörigen. Gedächtnisfeier: Sonntag, 17. 9., um 8 Uhr in Heiligkreuz.

Obergefr. Karl Müller
Inh. versch. Ausz., 31 J., i. Osten. Käfertal, Wasserwerkstraße 5.
Frau Elisabeth Müller geb. Gagel und Kind Doris; seine Geschw., Schwager u. Schwägerinnen.

Gren. Walter Stamm
18 Jahre, im Osten. Großsachsen, Landstraße 58.
Heinrich Stamm und Frau geb. Dietrich sowie Geschwister u. Angehörige. Trauerfeier: Sonntag, 17. 9., um 8.15 Uhr, kath. Kirche, Hohensachsen.

Obergefr. Albert Böhm
34 Jahre, im Osten. Schwetzingen, Viktoriastraße 22.
Aenne Böhm u. Kind Gerhard, Brühl; Fam. Phil. Böhm, Vater; Geschwist. u. alle Verwandten.

Obergefr. Heinrich Lenz
43 J., in einem Heimatlazarett. Birkenau/Odw., Ad.-Hitler-Str. 36.
Frau Auguste Lenz u. Kinder. Trauerfeier fand am 8. 9. statt.

Es starben:

Elisabeth Brauch geb. Ruffler, 77 Jahre. Mannheim, Schafweide 51. Max Brauch und Angehörige. - Beisetzung fand in aller Stille in Rufach (Oberelsaß) statt.

Mathias Leisch, 74 Jahre, am 2. 9. 44. Mhm.-Feudenheim, Löwenstr. 1. Seine Kinder, Enkel u. Urenkel. Beisetzung fand in der Stille statt.

Joseph Maichle, 71 J., nach jahrelangem schwerem Leiden. Kreidach. Mannheim, Speyerer Str. 28. Eugenie Maichle Wwe. u. Angehörige. Beerdigung: Sonntag, 14 Uhr, Mannheim, Hauptfriedhof.

Barbara Bauer geb. Edinger, 46 J., nach kurzem, schwerem Leiden. Heddesheim, Hindenburgstraße 21. Albert Bauer und Kinder nebst allen Angehörigen. - Beerdigung fand am Donnerstag, 14. 9., statt.

Georg Hacker, Lokomotivführer, 54 J., nach kurzem Leiden. Mhm.-Neckarau, Katharinenstr. 20. Frieda Hacker geb. Ludwig u. Kinder sowie Angehörige. Beerdig.: Freitag, 15. 9. 44, 15 Uhr in Neckarau.

Josef Butz, 78 J., am 13. 9. 44, unerwartet. Rohrhof. Elise Butz geb. Uelzhöffer, Kinder und alle Anverwandte. Beerdigung am Freitag, 15. September 1944, um 17 Uhr.

Katharina Stiefvater geb. Hoffmann, 84½ J., am 12. 9. 44. Die trauernden Hinterbliebenen. - Beerdigung am 15. 9., nachm. 15 Uhr, in Affolterbach i. Odenw.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Gültigkeitsdauer der Käseabschnitte. Die Verbraucher werden darauf hingewiesen, daß die Gültigkeitsdauer der Käseabschnitte der Reichsfettkarte 66 bis zum 30. 9. 1944 verlängert wird. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Viernheim. Betr. Krankentransportwesen. Das Deutsche Rote Kreuz führt ab sofort sämtliche Krankentransporte aus. Anmeldungen sind an DRK-Haupthelfer Alfred Graff in Viernheim, Waldstraße 68, zu richten. 1. Für Transporte nach auswärts ist die Ueberweisungsbescheinigung des Arztes und die Aufnahmegenehmigung des betr. Krankenhauses notwendig. 2. Die Transporte werden zwecks Benzinersparnis grundsätzlich mit der Bahn durchgeführt. 3. Ausnahmen zu 1 und 2 nur bei schweren Unfällen. 4. Für Transporte in das hiesige Krankenhaus ist ebenfalls Ueberweisungsschein des Arztes notwendig. **Der Bürgermeister.**

Weinheim. Ich bringe zur öffentl. Kenntnis, daß mit Verfügung des Herrn Landrats des Kreises Mannheim in Schwetzingen vom 31. v. M. auf Grund der §§ 4, 13 der Str.V.O. vom 13. 11. 1937 mit Zustimmung des Herrn Ministers des Innern die mit Verfügung vom 15. Juli 1938 erlassene Anordnung über Verkehrsbeschränkungen in der Hauptstraße (von der Verbindungstreppe der Stadtmühlgasse beim Ratskeller bis zur Straßengabel der Institutstraße) und im Straßenzug der Institutstraße - über den Marktplatz - Mittelgasse, wonach diese Straßen als Einbahnstraßen festgelegt wurden, für die Dauer des Bestehens der derzeitigen Verkehrsverhältnisse aufgehoben wurde. Die genannten Straßen dürfen künftig in beiden Richtungen befahren werden. Weinheim, 9. Sept. 1944. **Der Bürgermeister.**

Stadt Weinheim. Die Bildung einer weiblichen Abteilung bei der Freiw. Feuerwehr ist zwecks Auffüllung notwendig geworden. Ich bitte um freiwillige Meldungen bis 28. Sept. im Rathaus (Polizeiwache). **Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.**

Stadt Weinheim. Kartoffelversorgung. Der Abschnitt IV des Bezugsausweises für Speisekartoffeln der 68. Zuteilungsperiode für die Zeit vom 11. bis 17. 9. 1944 wird zum Bezuge von 2,5 kg Kartoffeln aufgerufen. Die Kleinverteiler haben die Abschnitte abzutrennen und aufgeklebt bis zum nächsten Wochenende der Kartenstelle gesondert zur Ausstellung von Bezugscheinen A abzuliefern. Im übrigen verweise ich auf meine Bekanntmachung vom 21. 7. 1944. **Der Bürgermeister.**

Heddesheim. Sonntag, 17. 9., findet vorm. 8 Uhr am Rathaus eine Uebung der gesamten Feuerwehr statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Entschuldigungen können bis spätestens Samstag, 16. 9., vorgebracht werden. Nur Arbeit und Krankheit entschuldigen. **Der Bürgermeister.**

Schwetzingen. Das städt. Schwimmbad wird mit sofortiger Wirkung geschlossen. **Der Bürgermeister.**

WOHNUNGSANZEIGEN

Leeres od. möbl. Zimm. v. berufst. Dame im Neckartal, Odenw. oder Bergstr. gesucht. ☒ u. Nr. 1690B.

Einf. möbl. Zimmer od. Schlafstelle von kfm. Angest. Anf. 40, häusl. und ehrl., in Weinheim oder unmittelbarer Nähe gesucht. ☒ unt. Nr. 1691 B an das HB.

Leeres Zimmer von Geschäftsmann sofort gesucht. ☒ unter Nr. 1712 B an das HB.

2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit Kü. u. Bad in gut. Hause in Weinheim, Schriesheim, Heidelberg od. Neckargemünd von Reichsangestellt. gesucht. ☒ u. Nr. 1710 B an HB.

2-3 Büroräume zu mieten gesucht. Sofortige Angebote an: Aachen-Leipziger Versich., Postfach 1287.

1-2 möbl. Zimmer in gutem Hause von Dir.-Sekr. baldigst gesucht. Angebote an Cilli Winzenried, Langerötterstraße 36 bei Ludwig.

Wohn.-Tausch. Biete 2-Zi.-Wohng. im 2. Stock. Suche große 6- bis 7-Zimm.-Wohng. für Geschäft u. Wohn. ☒ u. Nr. 21 397VS an HB.

ZU KAUFEN GESUCHT

Schreibmaschinen jeder Art kauft Olympia Büromaschinenwerke AG Reparaturwerkstätte Mhm., Friedrichsplatz 14 (neben Café Gmeiner) Ruf Nr. 418 63.

Weinflaschen à ¾ und 1 Liter, neu oder gebr., zu kaufen gesucht. Peter Rixius, C 3, 17.

2-3 Fässer, neu oder gebr., mit 3-300 Liter, zu kaufen gesucht. Peter Rixius, C 3, 17.

Wenig getr. Hose für gr. schlank. Herrn gesucht, evtl. in Tausch: Herrenmantel, leicht od. schwer. ☒ unt. Nr. 248 782 an HB Whm.

VERKÄUFE

18 Ventilkugeln f. Schlammpumpen, fabrikneu, mit Gummiüberzug, 78 mm, für je 1.50 M abzugeben. Burgey, Weinheim, Hauptstr. 122.

TAUSCHGESUCHE

Solid. Kinderbett o. Matr. u. Bettzeug (für bis 6jähr.) geg. Kinderwagen zu tauschen ges. ☒ unter Nr. 77 201 an HB Weinheim.

Lack-Zugstiefel Gr. 38½ g. Angora-Pullover od. Kleid Gr. 44 od. Da.-Schuhe Gr. 38 (Pumps) zu t. Poser, Pfälgersgrundstr. 12, nach 14 Uhr.

Jgdl. Mantel mit Pelztaschen und Kap. mit Pelz geg. feschen and. Mantel Gr. 44, H.-Pullover gegen Sommerschuhe zu t. ☒ u. 1672 B.

Weißer Küchenherd geg. Gasbackofen zu tauschen ges. S 2, 5, I.

Mädchenschuhe Gr. 29 u. Kugelg.-Rollschuhe gg. guterh. D.-Schuhe Gr. 37 mit Keilabs. u. D.-Schuhe Gr. 38 zu t. Gg. Schmitt, K 3, 27.

2 weiße eis. Bettstellen, 2 Federn-Deckbetten gegen Chaiselongue, Damenrad u. Herrenuhr zu tsch. Viernheim, Sandstraße 15, III.

Ust rschuhe, halbh., Gr. 34-35, geg. gebr. Mädchenschuhe Gr. 39 zu t. Ad. Steinbächer, Schwetzingen, Friedrichsf. Landstr. Ihs., Siedlg.

Dkibl. Da.-Kostüm Größe 44, wenig getr., gegen nur gutes Damenrad zu t. ges. ☒ u. Nr. 1652B an HB.

Schöner dkl. Da.-Mantel Gr. 42-44 gegen guterhalt. Da.-Schuhe mit nied. Abs. Gr. 40 zu tausch. ges. ☒ unter Nr. 1684 B an das HB.

1 P. D.-Schuhe (Pumps) Gr. 38 geg. 4 Herren-Sporthemden zu t. ges. Rudolf Molle, Mannheim, B 2, 2.

Elektr. Kocher 220V geg. 125V zu t. Rudolph, Struvestraße 16.

GESCHÄFTLICHE EMPFEHLUNGEN

Reparaturen u. Umänderungen an Herren-Oberkleidung wie Herren-Anzüge, Herren-Jacken, Herren-Hosen, Herren-Mäntel werden wieder angenommen u. zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt. Annahme in gereinigtem oder gewasch. Zustand. Gebrüder Braun K.G., Mannheim, J 1, 3, Textil- und Bekleidungshaus.

Schreib' dirs auf, vergiß es nie, Michaelis-Drogerie, Mannheim, G 2, 2, Fernsprecher 527 51

Lichtpausen, Fotokopien, Vervielfältigungen jed. Art fertigt prompt Eugen Berger, Schwetzingen/T, Fernruf 234.

Verdunklungsrollos von Bölinger sind leicht selbst anzubringen. - Bölinger, Tapeten — Linoleum, Friedrichsplatz 19, Fernruf 439 56.

Ia Kohlenherde, emailliert, 88 cm Plattengröße, gegen RTE-Marken 432/900 (waggonweise) abzugeben. H. M. Lehnert, Datteln (Westf.), Adolf-Hitler-Str. 27, Ruf 406.

Briefmarken über 500 ganze Welt für Anfänger M 88.-, Böhmen u. Mähren kompl. (ohne 1-19) 178.-, Neuheiten-Abonnements werden noch angenommen. Albert Spör, (20)Braunschweig, Wolfshagen 1.

„Mach doch mehr Licht, du kannst ja gar nicht sehen, wie hübsch du bist", schmeichelt Kohlenklau. So was hört Frau Trude gern, schon greift sie zum Schalter. Da fällt ihr ein, daß die elektrische Kraft für kriegswichtige Dinge nötiger gebraucht wird, als für hübsche Spiegelbilder! Kohlenklau kann ihr nichts mehr vormachen. Davon erzählt weiter das nächste Mal Ellocar.

Das Streusieb bewährt sich beim Händewaschen! Ganz wenig Vim auf die feuchte Hand - und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel Vim von Sunlicht enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile. - Vim spart Seife! Vim schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Paulus von Algina, der bedeutende griechische Arzt des 7. Jahrhunderts, schrieb in seinen sieben Büchern über die vorzügliche Wirkung der heilenden Erde und hob besonders ihren Heileffekt bei Brandwunden hervor. Die Erd-Therapie, seit 2000 Jahren bewährt, kam durch Adolf Just wieder zu hohen Ehren, der in seiner „Luvos-Heilerde" ein ganz einzigartiges Heilmittel schuf. — Luvos-Heilerde.

„Bequem", wenn man es recht bedenkt: 18 Tabletten Uhu-Füllhalter-Tinte, die man in der Westentasche wegtragen kann, versorgen ein ganzes großes Büro für lange Zeit mit guter, farbstarker, dünnflüssiger Tinte. — Keine Flaschen, wenig Fracht, wenig Arbeitskraft und viel gesparte Kohle und Energie, das alles sind Vorteile der Uhu-Tinten-Tabletten, die der ganzen Kriegswirtschaft zugute kommen. Uhu-Tinten-Tabletten in Einzelpackung, in Zehnerpackung und in Gläsern mit 64 Tabletten für 2 Liter Tinte bei Ihrem Schreibwarenhändler.

Den Daumen drauf! Wie mit allen Dingen, die im Kriege sparsam sind, muß die vorsorgende Mutter auch mit Süßstoff-Saccharin sehr haushälterisch umgehen. Nun ist ihr das bei der ungeheuren Süßkraft dieser Süßwürze ja auch leicht gemacht. Zudem schmeckt weniger besser, denn allzusüß wirkt doch nur fade. Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

„Werkzeuge" im Kampf gegen Krankheit! Durch erhöhte Temperatur zeigt uns der Fiebermesser an, daß „etwas im Körper steckt". Er hat sich zu einem unentbehrlichen Werkzeug der Krankheitsbekämpfung entwickelt, genau wie die bekannten Arzneimittel von Roche. F. Hoffmann-La Roche & Co. A.G. Berlin

Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kindernährmitteln besonders wertschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! Für Kinder bis zu 1½ Jahren erhalten Sie Hipp's Kinderzwiebackmehl und Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist.-Brotkarte in Fachgeschäften.

Nerven und Herz zu stärken, Erregtheit, Schlaflosigkeit, Abspannung, Erschöpfung zu vermeiden, genügen oft auch schon geringe Mengen Söka-Nerven-Elixir (rein pflanzliches Aufbaumittel aus Kräutern mit Lecithin), planmäßig angewendet. Also keine Verschwendung treiben, sondern weise einteilen! In Drogerien u. Reformhäusern erhältlich.

Ganz selbstverständlich verzichten wir jetzt auf manchen Genuß. Denn auch jedes kleine Opfer trägt mit dazu bei, den Sieg zu erringen. Und dann wird eines Tages alles wieder zu unserer Verfügung stehen, auch Scharlachberg Meisterbrand, der Weinbrand, der hält, was sein Name verspricht.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel - wie Knorr Suppen- und Soßenwürfel - für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

Achtung Fliegerschäden! Durch Löschwasser oder Witterungseinflüsse festgerostete und festgefressene Maschinenteile, wie Schrauben, Muttern, Bolzen, Splinte, Ventile usw. löst auch in den hartnäckigsten Fällen unser Hochleistungsrostlöse-rungsmittel Lux Rofilo. Wenige Tropfen genügen, um Gewindegänge wieder glatt zu machen. Mit dem mitgelieferten Verlängerungsschlauch ist auch an schwer zugängliche Stellen mühelos heranzukommen. Wir liefern: 1 kl. Kanne 3 kg zu RM 36.-, 1 gr. Kanne 18 kg zu RM 69.-. Lux Oel G. m. b. H. (22)Duisburg/Ruhrort, Postfach 77.

Der Soldat an der Front - und nach ihm die Männer und Frauen im kriegswichtigen Heimat-Einsatz müssen viel stehen und laufen, um ihre Pflicht für Deutschland zu erfüllen. Für sie alle ist es deshalb zur Erhaltung der Leistungs- und Arbeitsfähigkeit besonders wichtig, ihre Füße durch das belebende und stärkende Saltrat-Fußbad zu pflegen. Saltrat muß also in erster Linie diesen Helfern zu Deutschlands Sieg vorbehalten bleiben — wir anderen müssen heute zu ihren Gunsten verzichten. Darum: Saltrat an die Front schicken — u. in jedem Fall sparsam damit umgehen! Saltrat ist nicht unbegrenzt lieferbar!

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Beg. 13.00 Uhr (Einlaß durchgehend): „Die drei Codonas". ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Beginn 13.15, 15.00, 17.00, 19.00 Uhr: „Der Meisterdetektiv". ***

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele) „Sonntagskinder". ** Beg.: 11.00, 1.30, 4.00 und 6.30 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Tägl. 15.00, 17.15, 19.00 Uhr: „Die schwedische Nachtigall". ***

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. 15.15, 17.15 und 19.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 19.10 Uhr: „Der verkannte Lebemann". ***

Rheinau-Lichtspiele, Mh.-Rheinau. Ab Freitag: „Gefährlicher Frühling". **

Apollo, Weinheim. „So endete eine Liebe". * 3.00, 5.15 und 7.30 Uhr.

Modernes Theater, Weinheim. - „Premiere". *** Wo. 5.15 u. 7.30, Sa./So. 3.00, 5.15 und 7.30 Uhr.

Capitol, Schwetzingen. Freitag bis Montag: „Der Tiger von Eschnapur". *** Tägl. 7.30 Uhr, Sa. 5.00 u. 7.30, So. 3.00, 5.00 und 7.30. Sonntag 1.00 Uhr Jugendvorstellung „Wunschkonzert".

NT Schwetzingen. Freitag - Montag: „Rückkehr ins Leben". ***

Filmpalast Hockenheim. Ab Freitag „Romantische Brautfahrt" ***

Lichtspieltheater Brühl. Freitag bis Sonntag: „Nora".

VERSCHIEDENES

Wo findet Kriegerwitwe mit 12jähr. Kind Unterkunft gegen Mithilfe oder Betreuung des Haushalts? Selbständ. in allen Hausarbeiten. Am liebsten an der Bergstraße. ☒ unter Nr. 249 787 an HB Whm.

Brille v. Kriegsvers. Augartenstr. bis Kunsthalle verloren. Abzug. Augartenstraße 87, Metzgerei.

Schlüsselbund am 11. 9. auf d. Weg Oppauer Str. Waldhof - Schönau, Blumenau und zurück verloren. Gegen Bel. abzug.: Schalter HB.

100 M Belohnung! Schw. Rindleder-Geldbeutel mit größ. Geldbetrag am Samstag vorm. auf Strecke Schwetzingen — Rheinau b. Zug verlassen verloren. Finder wird um Ablief. od. Nachr. geg. obige Belohnung gebeten. Emil Moser, Eppelheim, Hauptstraße 27.

Silb. Gliederarmband mit Stein (Amethyst) am Samstag in Whm. verloren. Abzug. g. gute Bel. bei Schilling, Weinheim, Bergstr. 6.

Neuer Teppich, kariert, v. Ketsch nach Schwetzingen verloren. Abzugeben geg. Belohn. Karl Eppel, Ketsch, Friedrichstraße 12.

Hund, auf den Namen „Strolch" hörend, entlaufen. Abzugeb. beim Fundbüro Weinheim.

Die Frau, die am Samstag, 9. 9. in der Bäckerei Langerötterstr. die Lebensmittelmarkenmappe Kuhmann mitgen. hat, wird ers., dieselbe an die angegeb. Adr. abzug.

Platz zum Einstellen von 2 Schaustellerwagen auf dem Lande gesucht. J. Willhauck, M.-Waldhof, Hohensalzaer Straße 15.

Klavier kann in Oftersheim gegen Benützung bei guter Behandlung untergestellt werden. ☒ unter Nr. 222 235 an HB Schwetzingen.

TIERMARKT

Schwarze Kuh, 38 Wo. trächtig, zu verk. Oftersheim, Mannh. Str. 1.

Ferkel und Läufer zu verkaufen. A. Schnitzler, Heddesheim, Unterdorfstraße 27.

Ferkel, 6 Wochen alt, zu verkaufen. Georg Schubach, Heddesheim, Wasserbettstraße 13.

Jg. Dackel, nicht ü. 4 Mon., rassenrein, kurzhaar., zu k. ges. ☒ unter Nr. 222 240 an HB Schwetzingen.

OFFENE STELLEN

Weinbrennerei in Rheinhess. sucht Brenner oder eine Kellereihilfskraft, die angelernt wird, für sofort. Auch geeignet für Leichtkriegsversehrte. ☒ unter Z 178 an Anzeigenfrenz, Mainz.

Mannheimer Hof sucht 1 männl. u. 1 weibl. Kochlehrling. Vorstellung möglichst vormittags.

Mehrere gewandte Kontoristinnen zum Eintritt per sofort od. spät., evtl. auch halbtagsweise, gesucht. Peter Rixius, C 3, 17.

Frau für leichte Arbeit gesucht. T 4a, 9, Laden.

Rüstige, tatkräftige Frau od. Frl. über 30 J., ohne Anhang, in gute Mannh. Familie zur Mithilfe im Haushalt nach Berchtesgaden gesucht. ☒ unt. Nr. 1702B an HB.

Zuverläss. Pflichtjahrmädchen, gut erzogen, in kl. Landhaushalt zu 2 Kleinkindern ges. Veit, Ziegelhausen bei Heidelbg., Schönauer Straße 77, Ruf Nr. 4426.

STELLENGESUCHE

Suche sofort Stelle in gut. Hause. ☒ unter Nr. 1699 B an das HB.

Rüstiger Rentner sucht Stelle als Wachmann. ☒ unter Nr. 1743 B.

MARCHIVUM